

General-Anzeiger

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Wuppertaler Nachrichten
Vergleiche Nachrichten

Allgemeine Zeitung
für Berg und Mark

Einzelgenpreise:
Allgemeine Anzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 H.-Pia. Nachschlüssel R.
Textanzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 80 H.-Pia. Preisliste Nr. 7
Familien-Anzeigen und Stellenangebote 1 mm Höhe (22 mm breit) 7 H.-Pia.
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gebühr übernommen.
Bei Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können
Erlösansprüche nicht geltend gemacht werden. — Postbezugsort: 3262 Elberfeld, Wuppertal.
Erlösungsort: Wuppertal-Elberfeld.

Leihdruck-Verlage:
„Wochenschau“
Illustrierte Zeitung

Bezugspreise:
Durch Posten, wochentäglich frei Haus, mit der Leihdruckverlage „Wochenschau“ halbmöndlich
H.-Pia. 1.15, ohne „Wochenschau“ halbmöndlich H.-Pia. 0.95, einschließlich Postenlohn.
Durch die Post monatlich H.-Pia. 2.30 mit „Wochenschau“ und H.-Pia. 1.90 ohne „Wochenschau“
einschließlich 45.48 H.-Pia. bzw. 41.16 H.-Pia. Postzeitungsgebühr, einschließlich Postenlohn.
Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Straße 50. Fernspr. Sammel-Nr. 21701.
Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Dittler-Straße 62/627. Fernspr. Sammel-Nr. 57768.

Nr. 253 — 51. Jahrgang

Mittwoch den 27. Oktober 1937

Einzelpreis 15 Pfg.

Chinas Widerstand bricht zusammen

Nach erbitterten Kämpfen entscheidende Erfolge der Japaner

Die Vorgefichte am Dienstag

× Shanghai, 26. Oktober. (Gig. Drahtb.) Die japanische Offensive in den Kämpfen um Shanghai hat bis Dienstagmittag weitere Fortschritte gemacht, so daß vor allem die Lage der in Tschapei stehenden chinesischen Streitkräfte allgemein als verzweifelt angesehen wird.

Nach Mitteilung des japanischen Oberkommandos haben japanische Truppen die südlich von Tschapei nach Norden führende Eisenbahnlinie erreicht und unterbrochen, wodurch den in Tschapei stehenden chinesischen Truppen die Rückzugsmöglichkeit sehr erschwert ist. Gleichzeitig sind die japanischen Truppen erheblich über Tschapei hinaus nach Süden vorgedrungen. Jeder neue japanische Angriff wird von mörderischem Sperrfeuer eingeleitet, während die chinesische Artillerie anhaltend völlig zum Schweigen gebracht worden ist. Die chinesischen Luftstreitkräfte zeigen sich überhaupt nicht mehr, während auf japanischer Seite Dutzende von Biegerschiffen die chinesischen Stellungen bombardieren und mit Maschinengewehrfeuer bedrücken. Wenn von chinesischer Seite erklärt wird, daß die chinesischen Einheiten noch standhielten, so mißt man diesen Meldungen in neutralen Beobachtungen keinerlei Bedeutung mehr bei.

Ein späterer Bericht aus Shanghai meldet: Die mit großer Zähigkeit und Ausdauer vorgetragene japanische Offensive hatte trotz wütenden Gegenangriffen der Chinesen bis Mittwoch neue Erfolge zu verzeichnen. Tschapei mit der großen chinesischen Funktion ist in japanischen Händen. Nanking ist nach den letzten Meldungen noch nicht gefallen, steht aber unmittelbar vor dem Fall. Die Stellungen der Chinesen in Kiangwan und Tschapei sind unhaltbar geworden und dürften noch während der Nacht geräumt werden.

Die Verluste der chinesischen Truppen seit Beginn der japanischen Offensive werden auf über 30000 Tote und Verwundete geschätzt. Ingesamt betragen die Verluste der Chinesen seit Ausbruch der Feindseligkeiten nach ihren eigenen Angaben über eine Viertel Million, darunter nahezu 70000 Tote.

Der verhängnisvolle Mittwoch-Morgen

× Shanghai, 27. Oktober. (Gig. Drahtb.) Im Scheine der durch die Beschießungen der letzten Tage entstandenen Nebenschmoke wurde bis in die Morgenstunden des Mittwochs im Frontabschnitt Kiangwan-Tschapei mit großer Erbitterung und unter Einsatz aller Hilfsmittel gekämpft.

Die Chinesen verteidigten sich mit großer Zähigkeit, mußten aber unter dem starken Druck der Japaner überall zurückweichen.

In den Morgenstunden hatte das chinesische Oberkommando beträchtliche neue Reserven in den Kampf geworfen, doch hat es den Anschein, als sollten diese frischen Truppen nur den Rückzug der durch die Kämpfe der letzten Tage zermürbten Divisionen decken. Kiangwan und Tschapei, die in den Morgenstunden des Mittwochs noch von den Chinesen verteidigt wurden, sind durch die Entwicklung der letzten 24 Stunden unhaltbar geworden.

In den frühen Morgenstunden des Mittwochs wurde bekannt, daß die Japaner bis zum Nordbahnhof vorgedrungen sind und dort die japanische Flagge gehißt haben.

Die Niederlage

× Shanghai, 27. Oktober. (Gig. Drahtb.) Der Zusammenbruch des chinesischen Widerstandes am Mittwochmorgen führte zu einem völligen Chaos in den chinesischen Stellungen nördlich der internationalen Niederlassung von Shanghai, wo

die zurückfliehenden chinesischen Truppen von japanischen Flugzeugen ununterbrochen bombardiert und mit Maschinengewehrfeuer bedrückt werden.

Obwohl die Japaner kaum noch auf Widerstand stoßen, rücken sie nur langsam vor, da das ganze Schlachtfeld erst durch japanische Bombern von Landminen gesäubert wird.

Nach den letzten Meldungen hat die japanische Vorhut die über den Suzhou-Kanal führende Zehlfeld-Eisenbahnbrücke westlich der internatio-

nen Niederlassung erreicht. Anscheinend ist es dem chinesischen Oberkommando aber noch gelungen, erhebliche Teile der chinesischen Truppen zurückzunehmen.

Den Japanern sind bisher einige tausend Gefangene in die Hände gefallen. Mehrere hundert chinesische Soldaten, denen der Rückzug abgeschnitten worden war, fanden Suizida in die internationale Niederlassung, wo sie entwischt wurden.

Völlig ungewiß ist die Lage der chinesischen Truppen im Kampfabschnitt von Luho, die anscheinend völlig abgeschnitten worden sind.

Ob die chinesischen Truppen nochmals in unmittelbarer Nähe Shanghais neue Stellungen beziehen konnten, ist zurzeit noch ganz ungewiß, da die Geschloßlage undurchsichtig bleibt. Ausländische militärische Beobachter weisen aber zu der Ansicht, daß die chinesischen Truppen eine vernichtende Niederlage erlitten haben und der allgemeine Rückzug kaum noch aufzuhalten ist.

Das nächste militärische Ziel Japans

Shanghai, 27. Oktober. Die nächsten japanischen Operationen im Raum von Shanghai zielen, wie ein hoher japanischer Generalstabs-offizier mitteilte, darauf ab, einen Gürtel um Shanghai zu legen, der Shanghai von Kantsing vollkommen abschneiden soll. Wenn die Kantsing-Regierung daraufhin den Widerstand fortsetzen würde, würden japanische Streitkräfte neue Operationen einleiten, die die Eroberung Kantsings selbst zum Ziele hätten. Die Japaner hoffen jedoch, daß die Kantsing-Regierung sich vorher zu einem anderen Kurs entschließen würde.

Rüstet England China aus?

Die Japaner verschärfen die Überwachung der chinesischen Küste

× Tokio, 27. Oktober. (Gig. Drahtb.) Die japanischen Blätter kündigen eine Verschärfung der Überwachung der chinesischen Küste an. In diesem Zusammenhang melden die Zeitungen, man habe japanischerseits festgestellt, daß die chinesischen Armeen in steigendem Maße von England mit Waren und Munition versorgt würden. Diese Kriegsmaterialien würden nicht nur über Hongkong, sondern in der letzten Zeit auch über Singapur und über die kürzlich fertiggestellte Seeresstraße von Singapur nach Laitschau. Im Norden der Halbinsel Schantung sollen jede Nacht hunderte von Lastkraftwagen Munitionstransporte an die Bahnlinie bringen.

Japan geht nicht nach Brüssel

× Tokio, 26. Oktober. (Gig. Drahtb.) Die Ablehnung der Einladung zur Neunmächte-Konferenz in Brüssel wurde am Dienstag vom japanischen Kabinett beschlossen. Der Botschafter der japanischen Antwortnote steht noch nicht fest und wird voraussichtlich erst auf einer neuen Sonderkonferenz des Kabinetts am Mittwoch seine endgültige Fassung erhalten. Zusammen mit ihrer Erklärung wird die Regierung in einer Erklärung ihre ablehnende Haltung begründen.

Brüssel, 27. Oktober. Der Beginn der Neunmächte-Konferenz ist heute endgültig auf den 3. November festgelegt worden.

Radikale und Volksfront

Von unserem Vertreter
Bis. Paris, 27. Oktober 1937.

In Lille hat heute der Jahreskongress der Radikalsozialen Partei begonnen, der bis zum Sonntag dauern wird. Für ihn stellt sich neben zahlreichen sonstigen Fragen, die sich aus dem innenpolitischen Getriebe Frankreichs ergeben, ein Hauptproblem: Das künftige Verhältnis der Partei zu der „Volksfront“-Gruppierung, in der die Partei das französische links eingestellte Bürgertum vertritt. Es wird lebhafter Ausein-

Mussolini spricht im deutschen Rundfunk

Berlin, 27. Oktober. Die große Ansprache Mussolinis vor 100.000 Parteiführern in Rom am Donnerstag, dem 28. Oktober, wird in der Zeit von 22.20 bis 22.40 Uhr vom Deutschlandsender und von den Reichsendern Köln, München und Königsberg übertragen.
(Weitere Nachrichten Seite 2.)

änderungen über dieses Thema geben, aber die Entscheidung darüber wird erst gegen Ende der Woche oder am Sonntag fallen.

Es ist ein Thema, das die französische Öffentlichkeit nachhaltig beschäftigt, und die Erörterungen darüber sind daher schon vor dem Kongress selbst ziemlich lebhaft gewesen. Die Radikalsozialen Partei hat mannigfache Ursachen, mit ihren Verbündeten auf der Linken, den Sozialisten und den Kommunisten, unzufrieden zu sein. Den Sozialisten ist zwar vor vier Monaten das Steuer der „Volksfront“-Gruppierung aus der Hand genommen worden, als der Bankrott des Kabinetts Marm nicht länger mehr zu tragen war. Marm und sein Finanzminister Vincent-Auriol sind durch Chautemps und Bonnet ersetzt worden. Aber damit sind die Reibungspunkte nicht verschwunden, die „Volksfront“ als solche besteht weiter, sozialistische Minister sitzen weiter im Kabinett und halten, wenn auch nicht mehr den wichtigsten Posten des Finanzministeriums, so doch u. a. das Innen- und das Justizministerium besetzt. Die Sorge um die Wiederherstellung der schismatischen Wirtschaftspolitik des Kabinetts Marm, der Kampf um die französische Währung und die Aufrechterhaltung der französischen Wirtschaft unter dem Gesetz über die 40-Stundenwoche stehen nach wie vor im Vordergrund, und in allen diesen Fragen ist die Radikalsoziale Partei als Repräsentantin des französischen Bürgertums in der Regierung, in der sie mit den Vertretern des doktrinalen Sozialismus zusammensteht, verantwortlich.

Dazu kommen die Reibungspunkte zwischen Radikalsozialen und Sozialisten aus Anlaß der am 10. und 17. Oktober abgehaltenen Kantonalwahlen. In einer ganzen Anzahl von

Vom Duce eingeladen und heute nachmittag in Rom erwartet

Auf Einladung des Duce wohnen der Stellvertreter des Führers Reichsminister Rudolf Heß und andere führende Persönlichkeiten der 15-Jahr-Feier des Marsches auf Rom bei.



Heß



Dr. Frank



Lutze



Görllitzer



Terboven



Wagner



Jedenfalls ist mit der Gründung der Arbeitsgemeinschaften ein wichtiger Schritt getan, um in der zukünftigen Verkehrsverbundung für Groß-Buppertal eine einseitige Ausrichtung zu sichern. Erhöhte Dichtungen und achselloser Einsatz werden der Verkehrsverbundung einen Auftrieb geben, der für das gesamte Wirtschaftsleben unserer Stadt von Nutzen sein wird.

Am kommenden Sonntag, dem 31. Oktober, leitet die Wuppertaler Hitler-Jugend ihre diesjährige Winterarbeit mit einer großen Arbeitsagung der HJ-, SA-, Führer, WdM- und JM-Führerinnen ein. An der Tagung nehmen von der HJ, alle Führer vom Stammbuchaltersführer an aufwärts, vom SA vom Fähnleinführer an aufwärts und vom WdM und JM, alle Führerinnen von Gruppenführerin an aufwärts teil. Die Arbeitsagung ist mit einer kurzen Vortragsreihe verbunden, die unter dem Leitfaden steht: „Nichts kann uns rauben, Liebe und Glauben zu diesem Lande“. Nach den Vorträgen des stellv. Standortführers Unterbannführers Radler, der die Tagung einleitet, wird Standortführer, Bannführer Freidenbach, über die Befehlshaltung und Ausrichtung der Winterarbeit der Hitler-Jugend sprechen und dann anschließend die Verabschiedung der HJ-Führer vornehmen, die zur Arbeitsdienstpflicht oder zum Wehrdienst eingezogen werden. Insbesondere wird Unterbannführer Radler, der langjährige stellv. Standortführer Wuppertals, Abschied nehmen, um für zwei Jahre seiner Dienstpflicht zu genügen. Sodann wird der Neueinsatz der Führerschaft erfolgen in diesen Tagen aus Arbeitsdienst und Wehrmacht zurückzuführen sind. Nach der Arbeitsagung, die um 10 Uhr im großen Saal der Varnumer Stadthalle beginnt, wird gegen 12.30 Uhr vor dem Rathaus in Varnum ein Vorbeimarsch der gesamten Führerschaft der Hitler-Jugend und des Deutschen Jungvolks stattfinden.

Die Ortsbauernschaft Barmen, die längere Zeit keine Sitzungen abgehalten hat, trat am Dienstag im Himmelsbergischen Saal am Kleinen Markt, um zunächst einen Vortrag von Landwirthschaftslehrer Dr. Reuhaus zu hören. Die Anwesenden, die den Bauern im Rahmen der Erzeugungsbeschäftigung gestellt sind, zwingen dazu, immer erneut die Dringlichkeit betrieblicher Verbesserungen vor Augen zu fassen. Dr. Reuhaus führte aus, daß in den Wuppertaler Bauernbetrieben die Viehhaltung Trumpf ist und demzufolge die Landwirtschaft in Ordnung sein muß. Wenn auf die Notwendigkeit ausreichend und zweckdienlicher Koppelung der Weiden und Viehen hingewiesen wird, so ist festzustellen, daß in der Viehhaltung im Wuppertaler Bezirk sich noch viele Verbesserungsmöglichkeiten ergeben, die bisher aus Nachlässigkeit oder Unverständnis nicht beachtet wurden. Es hat keinen Sinn, über zu niedrigen Preisstand zu klagen, wenn auf der anderen Seite die Gelegenheiten zur Verabridung der Geflügelkosten nicht ausgenutzt werden.

Bei der Weidestoppelung ist u. a. darauf zu achten, daß je Tier etwa 300—500 Quadratmeter Weide oder Weidefläche vorhanden sind und daß vor allem auch die Stachelstrauchhölzer verstanden und durch Stachelstrauchhölzer ersetzt werden. Ueberhaupt sei es auffällig, daß sich gerade ausgerechnet längs den Verkehrsstraßen die schlechtesten Einzäunungen befinden, und es sei schon aus Ordnungsründen erforderlich, die Zaunpfähle nicht zu vernachlässigen. Dr. Meubius stellte fest, daß es sinnlos ist, sich auf Kühe zu verlassen, und daß ebenso unsinnig eine gute Düngung ist, wenn nicht gleichzeitig vorchriftsmäßige gefoppt ist. Dr. Richter sodann, daß im übrigen Teil des Landwirtschaftskreises Bobwinkel bereits etwa 150 Bauern die Stoppelung mit intensiver Unterstützung des Reiches durchgeföhrt haben oder demnächst durchföhren, worunter sich Betriebe befinden, die nicht davor zurückgeschreckt sind, 70—80 Morgen Weidefläche zu foppen. Nach der Stoppelung ist natürlich auch eine planmäßige Düngung notwendig. Der Redner erging sich bei seinen weiteren Ausführungen in technischen Einzelheiten. Interessant war es, als sich nachher in der Aussprache ergab, daß durch Stoppelung der Ertrag des Betriebes sich vervielfacht hat. Die verhältnismäßigen geringen Eigenauslagen sind in gebührendem Betrag wieder herein gekommen. Es gebröhrt Mut dazu, die Erfahrungen, die andere Betriebe gesammelt haben, auch für den eigenen Betrieb auszuwerten, jedoch wurde es, auch vom Erziehungsführer Bergmann, immer wieder nachdrücklich unterstrichen, daß das persönliche wie das allgemeine Interesse ein reifliches Erfüllen der Aufgaben, die der Vierjahresplan der Ernährungswirtschaft stellt, verlangen.

Eine weitere Aussprache entspann sich über die gegenwärtig durchgeführten Milchkontrollen, die aus dem Stadium der Freiwilligkeit in das der Pflicht übergegangen sind.

Es ist leider eine durch viele betrübliche Erfahrungen erhärtete Tatsache, daß die Gefährlichkeit des Benzols und benzolhaltiger Arbeitsstoffe in ihren letzten, oft folgenschweren Auswirkungen auf Leben und Gesundheit eines jeden Volksgenossen, der im Vertrag damit arbeiten muß, noch nicht allgemein genügend bekannt ist. Aufklärung zur dringenden Not. Das Reichsarbeitsministerium hat deshalb ein Benzol-Merkblatt herausgegeben, das in Benzol verarbeitenden Betrieben an übersichtlicher Stelle aufgehängt werden soll. Kurz und klar gibt es im ersten Abschnitt Antwort auf die Frage, inwieweit Benzol schädlich für die Gesundheit ist und welche erste Krankheitserscheinungen äußern. Im zweiten Abschnitt finden ausführliche Ratschläge über die Behandlung des Benzols in den Betriebsräumen und die Bekämpfungsmassnahmen bei Vorkommen von Vergiftungen. Der dritte Abschnitt gibt jedem Gefolgschaftsmitglied Verhaltensregeln im Umgang mit diesen gefährlichen Arbeitsstoffen. Die Geschäftsstelle des Gewerbeaufsichtsamtes Supertal-Elberfeld (Hermann-Göring-Straße 36) verabfolgt auf Wunsch diese Merkblätter kostenlos.

Mit der Eröffnung der volksdeutschen Trachtenschau am Dienstaamittag in der Gesellschafts-Berein folgte die B.M. Frauen-Gruppe Wuppertal das erste Jahrzehnt ihrer B.M. Arbeit. Am Nachmittage bereitete eine Festeinladung eine große Zahl der Mitglieder, an der als Gäste die Gaufräuenratsleiterin Frau Bläß und die Kreisfräuenratsleiterin Frau Wisch mit ihren Mitarbeiterinnen und der Leiter des Landesverbandes Niederrhein-Bezirk des B.M., Stadtschulrat Schäfer, teilnehmen.

Mittheilung auf zehn Jahre der Treue zu den
völkischen Brüdern jenseits der Grenze und
Ausblick auf eine noch tieferen Gemeinsamkeit gaben
der Feder das Gepräge, denn von nun an werden
die I.D.A. Frauen in der Ableitung Grenz- und
Auslandsdienst des Deutschen Frauenwerks
ihre Arbeit fortsetzen. Diese Eingliederung ist
ihnen die Möglichkeit an alle Kreise der Frauen
den völkischen Gedanken heranzubringen und
besonders die jungen Menschen in den Jugend-
gruppen der N.Z. Frauenchaft dafür zu gewinnen.
Wie auf anderen Gebieten des Frauenchaftens,
finden sich nun auch in der völkischen Arbeit
die Frauen in der Organisation des Deutschen
Frauenwerks zusammen, um in gegenseitigem
Geben und Nehmen ihre Arbeit fruchtbringend
zu gestalten.

Das bisherige harmonische Zusammenwirken der Suppenhort ADA-Frauengruppe mit der A.Z. Frauenschaft und dem Deutschen Frauenwerk bezeichnete die Gruppenleiterin, Frau Alice Schuchardt, als beste Gewähr für eine treue Kameradschaft auf das Zukunft. Sie dankte bei ihrem kurzen Aufenthalt auf das zurückliegende Jahrzehnt ihren Mitarbeiterinnen und den Mitgliedern für ihre Treue und Opferbereitschaft. Treu sein heißt deutsch sein, dieses Wort habe die ADA-Frauengruppe bei ihrer Gründung als Leitspruch gewählt, und in diesem Sinne stehe sie heute geschlossen hinter dem Brüder.

Nach einem Dank aus den Mitaliebertreibern an die Gruppenleiterin sprach die Gaureferentin für Grenz- und Auslandsdienst, Dr. Brix-Düffeldorf. Am Beispiel des deutschen Ritterordens bewies sie, daß nur dann Großes geleistet werden

könnte wenn eine Weltanschauung alle Menschen umschließe.

Worte hoher Anerkennung sollte die Hausfrauenkassenreferentin, Frau Stas-Büßel-
dorf, der Arbeit der BDA-Frauengruppe und
ihrer Leiterin, Die freue sich, so sagte sie, die Ge-
wissenheit mitnehmen zu können, daß sich die deut-
schen Frauen an einer Stelle in der Arbeit für
das Volk zusammenfänden. Nicht eine Gruppe von
Frauen helfe das neue Deutschland gestalten, dar-
an müßten sich alle beteiligen, die ständer deut-
scher Mütter seien. Sie brauche nicht zu betonen,
daß die volksdeutsche Arbeit der BDA-Frauen-
gruppe stets wertvoller Dienst am Volk ge-
wesen sei. Der Resonanzboden für diese Arbeit
werde in Zukunft die NS-Frauenarbeit und das
Deutsche Frauenwerk sein, die mit allen Organi-
sationen der Partei aufs engste verbunden seien.
Mit der Übernahme des volksdeutschen Ar-
beitsreferates in der Abteilung Grenz-
und Auslandsdienst erhielten die BDA-Frauen die
hohe Aufgabe, den volksdeutschen Gedanken an
alle Frauen heranzubringen. So wie sich die an-
deren Abteilungen hinter die notwendige Arbeit
des volksdeutschen Referates stellten, müßte diese
Abteilung auch zur Tat bereit sein, wenn es
gelte, beispielsweise etwas Besondere für das
Polonialreferat zu tun. Einer solle um die Arbeit
des anderen wissen und sie schützen. Wenn jede
deutsche Frau eifernsbereit mitdauere an ihrem
Platz, erreichten wir die innere Wehrbereitschaft,
die die notwendige Ergänzung zu der äußeren
Wehrhaftigkeit sei.

Dem Dank und der Anerkennung schloß sich auch Stadtschulrat Schäfer für den Landesverband des B.M. an. B.M.-Arbeit könne nur von ideal gesinnten Menschen geleistet werden, und so sei zu hoffen, daß die Arbeit auf der neuen Grundlage die gleichen schönen Früchte tragen werde wie bisher.

Im Anschluß an die Feiersstunde folgte ein Rundgang durch die Ausstellung, die wir bereits gestern würdigten und die das helle Entzücken der Gäste und ihre einmütige Anerkennung fand. Die Schau ist bis abends 8,30 Uhr geöffnet.

Wie am Abend zuvor bei Gelegenheit der M. H. Gröbungsfeier, so war auch am Dienstag wieder der Eiserfelder Stadthallenlauf dicht besetzt, und zwar bildete diesmal die Eröffnung der Winterarbeit der Verwaltungsschule im Buppertal den Anlaß. Man hatte zu dieser Kundgebung, die sich zu einem scharf umrissenen Erkenntnis zur Familie gestaltete, den Teilnehmern sehr weit gezogen. Neben Mitgliedern des Reichsbundes der Deutschen Beamten, des M. Lehrerbundes, der M. Frauenvereine waren auch viele Mitarbeiter der M. Z. und eine freilicherweise auch eine stattliche Zahl Mitglieder des Reichsbundes der Kinderreichen erschienen, die ja ein besonders starkes Interesse an dem Thema — es lautete: „Die Aufzucht unseres Volkes durch Familienpflege“ — hatten.

reichende Zahl erbgesunder und deutschblütiger Kinder gehen soll.

Aber jeder muß mithelfen an der Aufzucht der Familie, in der Höherentwicklung der Sippe durch eine geeignete Gattenwahl, die eine wirkliche Lebensgemeinschaft verbürgt. Die Frau hat eine bedeutungsvolle Aufgabe in der Familienpflege, sie muß ein Heim schaffen, das Ruhe, Freude, Schutz und Erholung bietet. Sie muß maßgebend sein für unser sittliches Verhalten. Der Mann muß wieder „Hausvater“ werden, der in den großen Dingen so sicher die Entscheidung trifft wie die Frau in den Dingen des Alltags. Wir stehen bei unsern Bestrebungen für die Familie aber erst am Anfang. Der einzelne muß sich aber dessen bewußt sein, daß er ein Glied in der Kette der Geschlechter ist.

Gilige Heeres-, Auslands- und Inlandsaufträge, Facharbeiter- und Maschinenmangel begründen noch keinen „außergewöhnlichen Fall“

Eine in Industriekreisen viel beachtete Entscheidung der Wuppertaler Berufungsstrassammer zur Frage der „Arbeitszeitüberbreitung in sogenannten Notfällen“ mußte jetzt von demselben Gericht auf Anweisung des Oberlandesgerichts in Düsseldorf revidiert werden.

Der Fall betraf einen 42-jährigen Remscheider Fabrikanten, der in einer Abteilung des von ihm geleiteten Betriebes die Feigenschaft monatelang bis zu 64,8 Stunden wöchentlich hatte arbeiten lassen, deswegen vom zuständigen Gewerbeaufsichtsamt Solingen angezeigt, in erster Instanz auch verurteilt, in zweiter Instanz aber freigesprochen worden war.

Das zweifinständige Gericht, die Büppertaler Verurtheilungskammer, hatte am 14. Juni ds. Js. entschieden, daß der Angeklagte gemäß Paragr. 11 der Arbeitszeitverordnung freizusprechen sei, weil ihm nicht zugemutet werden könne, seine inländische Privatindustrie, die er in jahreslängelanerkannter Arbeit gewonnen habe, um dringender Heeres- und Auslandsaufträge willen vor den Kopf zu stoßen und nicht zu beliefern; da diese Lieferungen wegen des großen Facharbeitermangels und der allgemein bekannten Schwierigkeiten bei der Beschaffung neuer Arbeitsmaschinen nur durch Überstunden zu bewältigen gewesen seien, habe ein „außergewöhnlicher Fall, der unabhängig vom Willen des Betroffenen eingetreten und nicht auf andere Weise zu beseitigen gewesen sei“, gemäß Paragr. 11 vorgelegen.

Diefer Aufstellung schloß sich jedoch das von der Staatsanwaltschaft als Revisionssinstanz angesehene Oberlandesgericht in Düsseldorf nicht an; vielmehr verwies es die Sache zu anderweitiger Entscheidung an das Landgericht zurück, und zwar aus folgenden Gründen.

Die Bestimmung des Paragra. 11 setze voraus, daß es sich um eine außergewöhnliche Lage handle, die unabhängig vom Willen des Betroffenen eingetreten sei, auch auf eine andere Weise nicht beseitigt werden können, und die nur eine vorübergehende Ueberschreitung der Arbeitszeit erforderlich mache. Es könne aber nicht anerkannt werden, daß der Kemische Fabrikant ohne seinen Willen in die Lage gekommen sei, nicht alle Aufträge in der zulässigen Arbeitszeit bewältigen zu können, daß die Schwierigkeiten nicht auf andere Weise zu beseitigen gewesen wären und diese Schwierigkeiten nur eine vorübergehende Mehrarbeit im Gefolge gehabt hätten. In Rechtsprechung und Schrifttum herrsche die Ansicht vor, daß bloße Fälle, deren Eintre-

ten voraussehbar war, nicht unter die genannten Ausnahmsbestimmungen fielen und vollends dann nicht, wenn der Zustand monatelang anbauere. Zu einem solchen Falle handelte es sich vielmehr lediglich darum, ob etwa vorliegende allgemeine wirtschaftliche Gründe die Mehrarbeit notwendig gemacht hätten. Darüber habe aber gemäß Paragraph 9 das Gewerbeaufsichtsamt zu entscheiden. Der Angeklagte sei — wie die Korrespondenz beweise — ursprünglich auch selbst dieser Ansicht gewesen. Er habe also die Schwierigkeiten dadurch beseitigen können, daß er den vom Gewerbeaufsichtsamt geforderten Nachweis der Notwendigkeit der Mehrarbeit führte. Offenbar sei er aber der Meinung gewesen, diesem Verlangen des Amtes nicht nachkommen zu müssen.

Die Wuppertaler Berufsungsstrammer, gebunden an diese Entscheidungsgründe, die übrigens im weitestehenden mit denen des Remscheider Einzelrichters übereinstimmen, konnte ihr freisprechendes Urteil vom Juni d. S. nach erneuerter Prüfung des Falles nicht mehr aufrecht erhalten; sie verwarf daher die Berufung des Angeklagten und bestätigte damit das strafende Urteil des Remscheider Gerichts vom 13. April d. S.

Zu dem unter dieser Ueberschrift in unserer Samstagsnummer gebrachten Gerichtsbericht werden wir befehlen, mitzutheilen, daß nicht der Geschäftsführer des erwähnten Zigarrengeschäftes — der gar nicht als Zeuge geladen war —, die in unserem Bericht erwähnten Aussagen gemacht hat, sondern ein als Zeuge auftretender Verkäufer jener Firma.

e.— Betagte Mitbürgerin. Frau Witwe Schmiedel, Fundstraße 58, feiert morgen (28. Oktober) ihren 86. Geburtstag. Die alte Dame ist noch jeden Tag im Haushalt tätig und geistig sehr auf der Höhe.

e.— Jubiläum. Polizei-Hauptwachtmeister Martin Reimer vom Polizeirevier 4 vollendete am 26. Oktober seine 25jährige Dienstzeit.

e.) Auf ein sechszigjähriges erfolgreiches Be-
stehen kann morgen, am 28. Oktober, das Zi-
garrengeschäft der Firma Alex Müller
im Hause des „Hotels Europäischer Hof“ an der
Döppersberger Brücke zurückblicken. Begründet
wurde es im Jahre 1877 in einem Hause an der
Ecke Wall-Turmbo; später wurde eine Filiale
am Altermarkt, Ecke Ribdorf, errichtet, in die dann
das Hauptgeschäft verlegt wurde. Ungefähr gleich-
zeitig wurde noch das Geschäft auf der Döppers-
berger Brücke eröffnet, das nun heute der Träger
der sechzigjährigen Tradition des Hauses Alex
Müller ist. Der Geschäftsgründer Alex Müller
starb kurz vor dem Kriege. Er war einer der be-
kanntesten Eisenfelder Zigarrenhändler und genoß
in den Kreisen seiner zahlreichen Kundschaf-
ten großes Vertrauen, das sich nach seinem Tode auf
seine Kinder übertrug, die das Geschäft im Sinne
seines Vaters weiterführten. Das Geschäft im Sinne
des Zigarrengeschäft Alex Müller heute, am Tage ihres
sechzigjährigen Bestehens, zu den Unternehmern,
den, die durch ihre solide Führung den Lauf der
Jahrzehnte mit ihrem wirtschaftlichen Aufstieg
und Niedergang erfolgreich überdauerten.

e. — Verkehrsunfälle. Gestern gegen 1,10 Uhr stießen in der Gesundheitsstraße, Ecke Kölner Straße, zwei Personenwagen zusammen. Personen wurden nicht verletzt. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt. Der Führer des Wagens stand unter Einfluß von Alkohol. Er wurde zwecks Entnahme einer Blutprobe dem Städtischen Krankenhaus zugeführt. Der Führerschein wurde eingezogen und der Wagen sicher gestellt.

e— Festgenommen wurde eine 57jährige Ehefrau aus der Augustastrasse wegen Unterschlagung. In der Parabelstrasse entwendete ein unbekannter Täter ein Motorrad „Marke WZU“.

Von einem Auto wurden am Kreuzerplatz zwei Autoreifen im Werte von 200 RM. gestohlen.

In der Schreinerstrasse wurde ein Herren-Fahrrad „Marke „Ideal“, gestohlen.

b. — Goldene Hochzeit. Am 27. Oktober feiern die Eheleute Wilhelm Knäpper und Frau Emma geb. Huhn, Barmen, Parlamentsstraße 21a, das Fest der Goldenen Hochzeit.

b.— Im hohen Alter. Die Witwe Heinrich
befing 3, Schwarzbachstraße 79, vollendet am
10. d. Mts. ihr 83. Lebensjahr. Sie ist für ihr
hohes Alter noch recht gesund und rüstig.

b. — Appell der **23. Hauswarte**. Am Donnerstag dem 28. Oktober, 8 Uhr abends, findet im großen Ausbildungsraum der Rekrutengruppe 14, Lefeländer Straße 8, ein Appell sämtlicher **23. Hauswarte** der Untergruppe „I“ statt. Erstherrzu ist Pflicht eines jeden **23. Hauswartes**, der Werbeleiter der Trübsgruppe **23. Obertrupp** heißt. Auch spricht über die Aufgabe der **23. Hauswarte** für die Luftschutzbereitschaft der angrenzenden Häuser“.

b. — Die Verkehrssampel umgefahren. Heute vor-
mittag gegen 10,30 Uhr rannte in der Adol-
fstr. (Ecke Nonsdorfer Straße) ein
Personenauto beim Ausweichen gegen die Ver-
kehrssampel und fuhr sie um. Das Auto wurde
schon beschädigt, konnte aber seine Fahrt fort-
setzen. Personen wurden nicht verletzt.

im Bereich des Polizeireviers 8

Am Freitag, dem 29. October, in der Zeit von 19.30 bis 21.30 Uhr, findet im gesamten Bereich des Polizeireviers 8 eine Verdunkelungsübung statt. Folgende Straßenzüge gehören nur teilweise zum Bereich dieses Reviers: Düsseldorf, der Strahe von 119 bis Ende und Mondstraße von 40 bis 42.

Beratungsstellen sind eingerichtet im Polizeirevier 8, B. Bohnhof, Am Strickfischen, und bei den Geschäftsstellen des Reichsluftschutzbundes.

300 - 500 qm
besten, laubver-
Arbeitsraum
mit elektr. Licht und Warm-
in Würzburg
ab Übergabe per sofort zu vermieten, evtl.
auch als Lagerplatz geeignet.

Thronrede und Aussprache in England

„Aufrüstungsprogramm macht schnelle Fortschritte“
Stimmen der Opposition — Deutschlands und Italiens Straßen als Vorbild
„Hunderte von Engländern sind nach Spanien gegangen“

London, 26. Oktober. (Drahtb.) König George VI. eröffnete am Dienstagmittag unter den üblichen Zeremonien die beiden Häuser des Parlaments für den neuen Sitzungsdienst. In seiner Thronrede an die Lords und an die Mitglieder des Unterhauses wies der König darauf hin, daß seine Beziehungen mit den ausländischen Mächten sich auf freundschaftlicher Grundlage weiterentwickelten. Er habe den König der Belgier eingeladen, ihm im November einen Besuch abzustatten. Eine ähnliche Einladung zu einem Besuch im Frühjahr nächsten Jahres sei an den König von Rumänien ergangen.

Der König wandte sich dann den Ereignissen in Spanien zu und sagte: „Meine Minister haben mit wachsender Begeisterung die Weiterführung des Konfliktes in Spanien verfolgt. Es ist ihr Ziel, alles in ihrer Macht stehende zu tun, um die Wiederherstellung des Friedens unter dem spanischen Volke zu fördern. Sie glauben, daß eine genaue Anwendung der internationalen Nicht-Einmischungsprinzipien in Spanien wesentlich zum Ende des Krieges beitragen wird.“

Zur Lage im Fernen Osten erklärte George VI., daß sie weiterhin die ernüchterte Aufmerksamkeit seiner Regierung in Anspruch nehme, die darauf beruhen werde, eine Politik der Zusammenarbeit mit anderen Regierungen zu verfolgen, ob sie Mitglieder des Völkerbundes seien oder nicht, um so das Leid zu mildern und den Konflikt zu beenden.

Schließlich sprach der König seine Hoffnung aus, daß er bald in der Lage sein möge, sein indisches Kaiserreich zu besuchen.

George VI. wandte sich hierauf innenpolitischen Fragen zu, wobei er daran erinnerte, daß das Aufrüstungs- und Verteidigungsprogramm schnelle Fortschritte mache. Seine Minister, so betonte er, seien sehr bestrebt, energische Schritte zur Verwirklichung der Maßnahmen zu unternehmen, um die Zivilbevölkerung gegen Luftangriffe zu schützen. Eine diesbezügliche Gesetzesvorlage werde dem Haus unterbreitet werden. Alle Anzeichen deuten darauf hin, so betonte er dann weiter, daß der Fortschritt des englischen Handels auch weiterhin aufrechterhalten werden könne. Seine Regierung werde fortfahren, alle nur möglichen Maßnahmen zu treffen, die industrielle Aktivität im Inlande fortzuführen und sie in Übersee weiterzuentwickeln.

George VI. kündigte dann noch eine Vorlage zur Zusammenfassung der königlichen Kohlenminen unter nationaler Kontrolle und zur Förderung der Neuordnung der Kohlenindustrie an; schließlich eine Vorlage zur Verbesserung der Verteilung der Elektrizität und zur Hebung der Kohleerzeugnisse und Förderung der Landwirtschaft.

Die Aussprache im Unterhaus

Als sich das englische Unterhaus am Dienstagnachmittag versammelte, wurde von dem Sprecher des Unterhauses nach althergebrachter Sitte die Rede des Königs, die dieser vor dem Oberhaus am Vormittag gehalten hatte, vor dem Unterhaus nochmals verlesen.

Traditionsgemäß wurde darauf durch den konservativen Balfour der Antrag eingebracht, dem König in einer Adresse namens des Unterhauses für seine Aussprache zu danken. Das Regierungsprogramm, wie es in der Königsrede dargelegt wurde, werde, so erklärte der konservative Abgeordnete, Gesundheit und Glück aller englischen Staatsangehörigen fördern.

Der Fraktionsführer der Labour-Partei, Attlee, wandte sich ebenfalls vor allem den Fragen der Außenpolitik zu. Er meinte, daß man in der Thronrede irgendeinen Hinweis darüber begrüßt haben würde, daß die Regierung etwas tun wolle, um „die Völker der Welt einander näherzubringen“. Auf eine solche Außenpolitik enthalte die Rede des Königs aber

keinen Hinweis. Attlee wünschte ferner „Anmerkungen“ über die Regierungspolitik im Fernen Osten. Nur Aufrüstung Englands meinte Attlee, daß sie ein schrecklicher Kommentar zu dem Beschluß der Außenpolitik der Regierung sei. „Wir auf dieser Seite des Hauses haben unsere Ansicht nicht geändert, daß Rüstungen für die Erhaltung des Weltfriedens notwendig sind. Aber wir sind nach wie vor Gegner eines Weltkriegs, das abseits der großen Politik vor sich geht.“

Sir John Simon antwortete namens des erkrankten Ministerpräsidenten Chamberlain für die Regierung. Er ging nur kurz auf die Fragen der Außenpolitik ein mit dem Hinweis, daß in der vergangenen Woche erst eine außenpolitische Aussprache stattgefunden habe. Seiner Ansicht nach rührten die außenpolitischen Schwierigkeiten Englands aus harten und konkreten Tatsachen her, die man nicht mit allgemeinen Phrasen aus der Welt schaffen könne. Im übrigen befaßte sich der Schatzkanzler recht ausführlich mit der wirtschaftlichen Lage Englands.

Der Führer der Oppositionsliberalen, Sinclair, bemängelte in seiner Rede besonders, daß man nicht gesagt habe, welche Art von Frieden man auf der Neunmächte-Konferenz in Brüssel anstrebe: einen Frieden der Gerechtigkeit, des Übereinstimmens mit den Vertragsverpflichtungen oder die Anerkennung einer vollen politischen Freiheit. Abschließend erklärte Sinclair, daß er in der Rede des Königs einen Hinweis auf den Völkerbund als Grundlage der Außenpolitik vermisse.

Der konservative Abgeordnete Monre Brahanzen vermißte in der Rede des Königs einen Hinweis darauf, daß die Verfehrsunfälle in England jährlich etwa 6000 Menschenleben fordern und rund eine Viertel Million Menschen dabei verletzt würden. Der Abgeordnete meinte, daß es jetzt an der Zeit sei, daß England einen Straßentyp baue, wie er im Auslande gebaut würde.

Der konservative Abgeordnete Markham sagte, das ganze Kabinett sollte geschlossen nach Deutschland und nach Italien geschickt werden, um dort zu studieren, was diese Länder für ihren Straßenbau getan hätten.

Der Erste Lord der Admiralität, Duff Cooper, der namens der Regierung auf die bezüglich Spaniens aufgeworfenen Fragen antwortete, gab zu, daß auch Hunderte von Engländern nach Spanien gegangen sind, um den Valencia-Bolschewisten zu helfen. Er wies dann vor allem auf das Hilfswerk Englands für die bolschewistischen „Küchlinge“ hin und erklärte, daß 80.000 Menschen unter dem Schutz englischer Kriegsschiffe von der nordspanischen Küste abtransportiert worden seien, davon 10.000 allein auf britischen Kriegsschiffen. (1)

Nach einer Rede des kommunistischen Abgeordneten Gallacher verlegte sich das Haus.

Thronrede — ohne Völkerbund

London, 27. Oktober. (Eig. Drahtb.) Die Thronrede, mit der König George VI. die neue Legislaturperiode des Parlaments eröffnete, wird von der Mehrzahl der Blätter in zustimmendem Sinne besprochen. Von den Zeitungen der Opposition führt der „Daily Herald“ unter großen Überschriften darüber Klage, daß in der Thronrede zum ersten Male seit der Bildung der nationalen Koalitionsregierung nicht der Völkerbund erwähnt worden sei, eine Tatsache, die auch am Dienstagabend in politischen Kreisen als bedeutungsvoll hervorgehoben wurde. Man erinnert dabei daran, daß Ministerpräsident Chamberlain, der Verfasser der Thronrede, schon in der außenpolitischen Unterhausansprache am vergangenen Donnerstag vom Völkerbund abgerückt ist.

Anderer Oppositionsblätter, wie „News Chronicle“, machen sich die am Dienstag im Unterhaus von Mitgliedern der Arbeiterpartei an der Thronrede geübte Kritik zunutzen. Diese Kritiken selbst werden in einem Leitartikel des „Daily Telegraph“ in äußerst scharfer Form abgeferiert. Das Blatt bekennt dem Oppositionsführer Attlee und den übrigen Vertretern der Opposition, daß sie sich sowohl auf außenpolitischem wie auf innenpolitischem Gebiet an leere Phrasen klammerten und der positiven Politik der nationalen Koalitionsregierung auf allen Gebieten nichts entgegenzusetzen hätten.



Die deutsche Weinkönigin 1937

Wie in jedem Jahr wurde auch diesmal auf dem großen Pfälzischen Weinfest in Neustadt an der Weinstraße eine deutsche Weinkönigin gewählt. Die Wahl fiel auf die anmutige Gisel Hauptmann aus dem Weindorf Haardt bei Neustadt an der Weinstraße.

Verordnung über den Schutz der Feiertage

Berlin, 27. Oktober. Auf Grund des Gesetzes über die Feiertage vom 27. Februar 1934 hat der Reichsinnenminister im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda verordnet:

§ 1.
Der in der Verordnung über den Schutz der Sonn- und Feiertage vom 16. März 1934 vorgesehene Schutz beschränkt sich für den Aufstieg 1937 (17. November) auf die Zeit von 6 bis 19 Uhr.

§ 2.
Das Gleiche gilt für die kirchlichen Totengedenktage im November 1937, die auf Grund der genannten Verordnung landesrechtlich geschützt sind.

Kameradschaft

Bad Kreuznach, 27. Oktober. Ein schönes Beispiel echter Kameradschaft gaben die Gefolgshausmitglieder der Kreuznacher Straßenbahnen. Der Schaffner war vor einiger Zeit erkrankt. Als von einem Erholungsurlaub zurückkehrte und seinen Dienst wieder aufnahm, war er jedoch nicht ganz auf der Höhe. Seine Kameraden schlossen nun ihrerseits dazu bei, zu tragen, daß der kranke Arbeitskamerad die Möglichkeit zur vollen Genesung findet. 25 Arbeitskameraden erklärten sich bereit, auf je einen Tag ihren Urlaub zu verzichten. So ist es dem Erholungsbedürftigen möglich, noch einmal einen ganzen Monat auszuspannen und dem die vorbildliche Tat seiner Kameraden seine Gesundheit voll wiederzuerlangen.

Aus Eifersucht Menschenleben vernichtet

Sieben Jahre Gefängnis
Essen, 27. Oktober. Das Essener Schwurgericht verurteilte den 25 Jahre alten Josef Kläsgen aus Essen wegen Totschlags zu sieben Jahren Gefängnis und zu fünf Jahren Ehrverlust. Die Untersuchungshaft wurde angerechnet. Der Staatsanwalt hatte bei einer Justizhausstrafe in gleicher Höhe ebenfalls fünf Jahre Ehrverlust beantragt. Der Angeklagte, ein nach dem Urteil des medizinischen Sachverständigen mit angeborener Schwachheit behafteter und nur beschränkt arbeitsfähiger Mensch, hatte am Abend des 14. September d. J. seine frühere Verlobte, die 19jährige Frieda Schmidt aus Essen-Beil, vor der elterlichen Wohnung erwartet und ihr nach einer Auseinandersetzung zwei tödliche Kopfschüsse verbracht. Kläsgen will Grund zur Eifersucht gehabt haben. Bei der Urteilsfindung wurde das Gutachten des medizinischen Sachverständigen herangezogen.

Drei Kinder vom Zug überfahren

Kattowitz, 27. Oktober. In der Gemarkung Sandau im Kreis Pleß mußten drei Kinder auf dem Weg zur Schule eine Bahnstrecke überqueren. Als sie die Schranke hindurchschlüpfen, blieben sie zunächst auch stehen. Als jedoch ein Frau unter der Schranke hindurchschlüpfte, um den Schienenstrang noch vor dem Passieren des Zuges zu überqueren, liefen die Kinder hinterher. Im gleichen Augenblick erreichte ein Güterzug den Bahnübergang, erfaßte die Kinder und tötete sie alle drei.

Brandkatastrophe im Wilmgebiel

Warschau, 27. Oktober. Ein Schadenfeuer, das in einem Dorf bei Pruzana im Wilm-Gebiet in der Nacht zum Dienstag ausbrach, zerstörte nicht weniger als 72 Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude ein. Eine Frau kam mit ihrem Kinde in den Flammen um.

Der Kampf um die Schwab-Weltmeisterschaft

Aljechin gewinnt die zehnte Partie
Hann. 27. Oktober. Die zehnte Partie im Schwab-Weltmeisterschaftskampf Entw-Aljechin wurde hier am Dienstagabend gespielt. Aljechin, der die weißen Steine führte, gewann nach dem 40. Zuge. Der Stand lautet mitunter: Entw 3½, Aljechin 6½ Punkte.



Frontkämpfer reichten sich die Hände

Scherl-Bilderdienst-M (3)

Am Samstag und Sonntag fand als Erwiderung auf den Besuch der französischen Frontkämpfer in Freiburg ein Besuch von 1500 süddeutschen Frontkämpfern in der Stadt Besançon statt. Die deutschen Frontkämpfer legten am französischen Gefallenendenkmal einen Kranz nieder. Anschließend fand auf dem alten Marsfelde eine Kundgebung statt, bei der der Vorsitzende der Frontkämpfervereinigung Union Fédérale, Pichot, und der Reichskriegsopferführer Oberlindober sprachen. — Die Fahnen der beiden Nationen senken sich während der Minuten stillen Gedenkens an die im Weltkrieg gefallenen Kameraden.

Rücksichtsloses Vorgehen in Palästina

Die Engländer machen sich immer unbeliebter

Jerusalem, 26. Oktober. (Drahtb.) Die Erklärung Ormsby Gore, nach der die Entsendung einer neuen Kommission nach Palästina hinausgeschoben werden soll, hat in der jüdischen Presse Palästinas eine erbitterte Bestürzung hervorgerufen. Die jüdischen Blätter befürchten, daß die Politik des Teilungsplanes hierdurch recht unsicher geworden sei.

Arabishe und jüdische Zeitungen melden, daß die Polizei beim Eintreiben der Kollektivstrafen bei der Nachbarnbevölkerung der Attentatsorte, deren Beteiligung jedoch nicht erwiesen sei, außerordentlich scharf vorgehe. Dies werde nicht mehr an Zahlungen statt angenommen, sondern nur noch Bargeld, so daß die Frauen ihren Schmuck und die Männer die Ernte verkaufen müssen, um die Zwangsumlagen aufzubringen.

In Palästina gehen übrigens bisher noch unkontrollierte Gerüchte um, die besagen, daß bei Hausdurchsuchungen von Seiten der Untersuchungsorgane Rohheiten besonders Frauen gegenüber zutage getreten seien. Man habe sogar, so hört man weiter, Frauen ohne Rücksicht auf die mohammedanischen Sitten nachts unverschleiert aus dem Bett geholt.

In der Altstadt Jerusalems wurden in der Nähe des Judenviertels zwei jüdische Polizisten niedergeschossen. Einer von ihnen war sofort tot, der andere ist schwer verletzt. Die Gewehre der beiden wurden entwendet. Die Täter konnten entkommen.

Dimitroff hebt in Norwegen

Oslo, 27. Oktober. (Eig. Drahtb.) Die in Norwegen immer häufiger werdenden illegalen Streiks haben in politischen Kreisen den Eindruck verstärkt, daß Sowjetrußland in der letzten Zeit die linksradikalen Elemente der skandinavischen Staaten in erhöhtem Maße mit Geld und Agitationsmaterial versorgt. Die von „Tidens Tegn“ veröffentlichte Mitteilung, daß der Leiter der Kommintern, Dimitroff, in den letzten Tagen in Skandinavien eingetroffen ist, findet in diesem Zusammenhang größte Beachtung und wird als Beweis dafür angesehen, daß die Ausstände sogar von einer gewissen Zentrale aus geleitet werden.

Einer der vielen Streiks in Norwegen hat in Oslo den gesamten Tankstellenbetrieb lahmgelegt, da die Tankwärter, ermutigt durch lokale Arbeiterparteien, die Arbeit niedergelegt haben.



Kolonial-Ehrenmal in Mannheim

Mit einer Feierstunde wurde auf dem Horst-Wessel-Platz in Mannheim das Kolonialdenkmal enthüllt. Es ist ein Werk des Bildhauers E. J. von Saffl. Eine von einem Giftpilz getroffene sterbende Antilope, das edelste Wild des afrikanischen Busches, versinnbildlicht, daß einst auch das deutsche Kolonialreich vom Giftpilz seiner Gegner getroffen wurde.

Volkswirtschaft · Handel · Industrie

Nr. 253 — 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Mittwoch, 27. Oktober

Aufgaben der Kredit-Genossenschaften

Vom Allgemeinen 72. Deutschen Genossenschaftstag

Auf dem Allgemeinen 72. Deutschen Genossenschaftstag sprach am Dienstagvormittag der Präsident des Deutschen Genossenschaftsverbandes Dr. von Renteln. Man habe in der letzten Zeit wiederholt die Beobachtung machen können, daß in Vereinigungen oder Verbänden der Wirtschaft hier und da im Tone von Forderungen geredet wurde. Man müsse es als einigermassen befremdend empfinden, daß man bei solchen Gelegenheiten vier Jahre nach der Machtergreifung zu oft mehr an eine Interessenswirtschaft der Vergangenheit erinnere als an das, was der Führer in seiner starken Wortprägungskraft eine „verpflichtete Volkswirtschaft“ nannte. Die gewerblichen Genossenschaften Deutschlands und der Deutsche Genossenschaftsverband hätten dieses Wort zu obersten und unverrückbarsten Richtlinie.

Die Aufgabe der Kreditgenossenschaften

Dr. von Renteln wandte sich nun der volkswirtschaftlichen Aufgabe der Kreditgenossenschaften zu. Je breiter die Basis der selbständigen Wirtschaftenden in Deutschland sei, desto gesünder, widerstandsfähiger und ausgleichender sei die sozialwirtschaftliche Struktur des Volkes. Eine politische Führung könne sich kein besseres Instrument wünschen, als eine Vielzahl von kleineren und mittleren selbständigen, zwar nicht überorganisierten, doch fest zusammengefaßten Betrieben. Die Aufgabe der Kreditgenossenschaften sei also ausgesprochen eine solche der Dezentralisation. Dem Redner schwebte eine Organisation des gewerblichen Kreditgenossenschaftswesens vor, die sich auf alle Gebiete des Reiches gleichmäßig erstrecke, möglichst lückenlos und jedes kreditgenossenschaftliche Gebilde innerlich stark. Der „Kreditgenossenschaftliche“ Garantiefonds des Deutschen Genossenschaftsverbandes, der einen Tag zuvor gebildet worden sei, diene dem Zweck, etwa auftretende Schwierigkeiten bei einer gewerblichen Kreditgenossenschaft zu beheben und damit die Sicherheit der Spareinlagen, Depositengelder und Kontokorrentguthaben der Kundschaft weiter nachhaltig zu erhöhen. Das zu allen Zeiten bewährte Mittel der Selbsthilfe sei durch die Bildung dieses Garantiefonds auf einer höheren Stufe verwirklicht worden. Bei der Werbung habe man

mit dem Junghandwerker-Sparsystem sehr gute Erfolge

gehabt. Beim Lieferantenkredit komme es in erster Linie darauf an, die Warenschulden soweit als möglich zu vermindern, die im Handwerk und Kleingewerbe, namentlich aber auch im Einzelhandel, noch eine überaus große Rolle spielen. Durch Entschuldungsdarlehen könnten viele kleingewerbliche Betriebe, die durch Überschreitungen der Zahlungsziele in Abhängigkeit zu ihren Lieferanten gekommen seien, ihre freie Einkaufsschließung wiedererlangen. Für die Waren genossenschaftlichen genosse, einzeln und allein auszugehen von volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten und von der Forderung des Führers nach Dogmenlosigkeit. Die Güterversorgung habe die Aufgabe, schlechthin alle jene Funktionen auszuüben, die auf diesem Abschnitt als volkswirtschaftlich gerechtfertigt und notwendig angesehen werden müßten.

Großhandel und Einkaufsgenossenschaften

Dr. von Renteln ging weiter noch auf die volkswirtschaftlichen Funktionen der Einkaufsgenossenschaften ein, deren nationalpolitische Bedeutung heute nicht vergessen werden dürfe. Er stellte fest, daß die Genossenschaften lediglich die Berechtigung anerkennen, die Gewährung der Großhandelspreise und -rabatte von der Erfüllung der volkswirtschaftlichen Großhandelsfunktion abhängig zu machen. In dieser Beziehung aber seien die Einkaufsgenossenschaften vielen anderen Betrieben voraus. Im übrigen wären die Genossenschaften nach wie vor der Ansicht, daß Großhandel und Einkaufsgenossenschaften gemeinsam die ihnen gestellten Aufgaben lösen sollten. Die Hervorhebung des Unkostenmonats als Maßstab für die Gewährung von Großhandelsrabatten könne man nicht für zweckmäßig halten. Es liege sonst die Gefahr nahe, daß ein Betrieb, gerade weil er gut und rationell geleitet sei, bestraft würde. Zum Schluß streifte der Redner noch die Frage der Warenrückvergütung, die für den Lebensstandard der Genossenschafter, besonders des Einzelhandels, entscheidend sei.

Grundsätze der Kreditgewährung

Der Reichsminister der Finanzen Graf Schwerin von Krosigk wies in seinem Vortrag einleitend auf den Wert des genossenschaftlichen Grundsatzes des Einstehens aller für einen und eines für alle hin. Gerade durch diesen Grundsatz seien die Genossenschaften ein wichtiges Glied nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik geworden. Auch der Staat sei eine Schicksalsgemeinschaft, in der einer für alle und alle für einen einzutreten hätten. Dieser Grundsatz sei in der Finanz- und Wirtschaftspolitik nach der Machtergreifung verwirklicht worden. Es gebe keine isolierte Finanzpolitik mit rein fiskalischer Zielsetzung mehr, sondern nur eine Finanzpolitik, die im

Rahmen der allgemeinen Staats- und Wirtschaftspolitik dem Allgemeininteresse Rechnung trage. Der Minister schilderte die Grundgedanken der seit der Machtergreifung eingeleiteten Finanz- und Wirtschaftspolitik, deren erste Phase mit der praktischen Beseitigung der Arbeitslosigkeit beendet worden sei. In der zweiten Phase handle es sich darum, die großen Aufgaben, insbesondere Wehrhaftmachung und Vierjahresplan, in Einklang zu bringen mit den verfügbaren Kräften. Das notwendige Haushalten mit diesen Kräften führe zu einer Zuteilung des Rohstoff-, Arbeits- und Kapitaleinsatzes nach Maßgabe der Dringlichkeit und Wichtigkeit. Jede Vergeudung dieser Kräfte, wie sie ebenso in dem gedankenlosen Verderbenlassen im einzelnen Haushalt wie in Fehlinvestitionen in der Wirtschaft zum Ausdruck kommen, sei nicht zu verantworten. Deshalb sei auch weiterhin eine einheitliche Kapitallenkung nicht zu entbehren. In der Kreditpolitik des Deutschen Reichs falle auch den Kreditgenossenschaften eine besondere bedeutungsvolle Aufgabe zu. Es sei selbstverständlich, daß auf die Sicherheit der gewährten Kredite Bedacht genommen werden müßte, denn die Kredite würden aus anvertrauten Geldern gegeben, die unbedingt einmal zurückgezahlt werden müßten. Aber die materielle Sicherstellung sei in der Vergangenheit oft überschätzt worden. Es sei immer der wirtschaftliche Mensch, der den Wirtschaftsgütern ihren Wert gebe oder ihn vernichte. Deshalb sei

die Persönlichkeit des Kreditnehmers von ausschlaggebender Bedeutung.

Endlich müsse auch bei jeder Kreditgewährung die volkswirtschaftliche Berechtigung des Kredits geprüft werden. Kredit solle daher nach Möglichkeit dem gewährt werden, der in seiner Person die Gewähr für die richtige Verwendung im Sinne der Ziele der Staatsführung gebe. Von besonderer Bedeutung sei auch die Höhe des Zinssatzes. Ein überhöhter Zinssatz sei keine Gewähr für die Überwindung von Rückschlägen. Im Gegenteil liege der beste Weg, um Forderungsverluste zu vermeiden, in der Gewährung eines Kredits zu einem Zinssatz, der von einem zuverlässigen Schuldner nachhaltig erwirtschaftet werden könne. Deshalb sei jede mögliche Zinssenkung, sei es auch nur um ein Zehntel Prozent von Wichtigkeit.

Errichtung des kreditgenossenschaftlichen Garantiefonds beschlossen. Auf der allgemeinen Kundgebung des 72. Deutschen Genossenschaftstages am Dienstag wurde durch Präsident Dr. von Renteln bekanntgegeben, daß auf der Tagung der Kreditgenossenschaften die Errichtung des „Kreditgenossenschaftlichen Garantiefonds des Deutschen Genossen-

schaftsverbandes“ mit allen Stimmen zum Beschluß erhoben worden sei. Dieser Garantiefonds stelle gewissermaßen eine Reserve für alle Kreditgenossenschaften gewerblicher Art im Deutschen Reich dar zum Zwecke einer Hilfe an solche Kreditgenossenschaften, die in Schwierigkeiten geraten. Er diene also der Sicherung der Kreditgenossenschaften und der Stärkung des Vertrauens.

Frachtermäßigungen für die Ausfuhr von Garnen, Geweben usw. über die Seehäfen. Die Deutsche Reichsbahn gewährte bekanntlich für die deutsche Ausfuhr von Bindfaden, Garnen, Bändern, Geweben, Flechtartikeln, Strickwaren, Wirkwaren usw. im Rahmen ihres Ausnahmestarfs 21 S 4, der von bestimmten deutschen Versandplätzen nach bestimmten Seehäfen gilt, gegenüber der Frachtberechnung nach den Normalfrachtsätzen bedeutende Ermäßigungen. Der Versandleistungsbereich des Ausnahmestarfs 21 S 4 erfuhr nun mit Wirkung vom 25. Oktober 1937 eine Erweiterung durch die Aufnahme der westdeutschen Versandplätze Cronenberg und Kullenhahn.

Für die von den neu aufgenommenen Versandplätzen neuerdings zur Ausfuhr nach den deutschen Seehäfen zwecks Ausfuhr über See nach außereuropäischen Ländern gelangenden 15-Tendungen der betreffenden Güterarten kommen künftig folgende Sonderfrachten zur Berechnung: von Cronenberg bzw. Kullenhahn nach Hamburg, Harburg, Wilhelmshafen Nord 1,49 — 1,48 RM, Bremen 1,18 — 1,18 RM, Bremerhaven, Wesermünde 1,39 — 1,39 RM, Sadtitz Hafen 2,30 — 2,19 RM, Stettin 2,12 — 2,12 RM, Warnemünde 2,00 — 1,98 RM, und Wilhelmshaven-Industriehafen 1,30 — 1,28 RM, für 100 kg. Zu diesen Sätzen ist noch der Zuschlag für die Beförderung in gedeckten Wagen hinzuzurechnen. Sendungen in 5- und 10-Tendungen werden nach entsprechender höheren Frachtsätzen abgefertigt.

Diese Maßnahme der Deutschen Reichsbahn bedeutet für die in den genannten Plätzen ansässige exportierende Industrie eine wesentliche Herabsetzung der für ihre Erzeugnisse bisher bei Beförderung über die deutschen Seehäfen bezahlten Bahnfrachten und dürfte daher nicht ohne exportfördernden Einfluß bleiben.

Deutsche Verkehrs-Kredit-Bank AG, Berlin. Die HV. beschloß, aus 904 104 (919 455) RM. Reingewinn wieder 7 Proz. Dividende auszuschütten und 326 336 (341 677) RM. vorzutragen. Ferner wurde beschlossen, das Geschäftsjahr auf das Kalenderjahr zu verlegen, um es mit dem Geschäftsjahr der Reichsbahn in Einklang zu bringen. Das laufende Geschäftsjahr wird also ein Rumpfgeschäftsjahr sein und die Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1937 umfassen. Die turnusmäßig ausscheidenden AR-Mitglieder wurden wiedergewählt. Mitteilungen über das laufende Geschäftsjahr wurden nicht gemacht.

Indien verlängert die Empire-Vorzugszölle. Nach einer Meldung aus Kalkutta hat der indische Staatsrat mit 32 gegen 8 Stimmen beschlossen, die Gültigkeit der Empire-Vorzugszölle auf unbestimmte Zeit zu verlängern. Nach Angaben des Wirtschaftsministers haben sich diese Vorzugszölle günstig auf den Außenhandel Ceylons ausgewirkt.

Schweine-Kontingent ab 1. November

70 v. H. bzw. 60 v. H.

Der Vorsitzende der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft gibt bekannt, daß er mit Wirkung vom 1. November 1937 ab den Kontingentsatz für Schweinefleischumsätze derjenigen Betriebe, die zu ihrer vollständigen Bedarfsdeckung einem Schlachtviehmarkt oder einer Verteilungsstelle zugewiesen sind, auf 70 v. H. und den Kontingentsatz aller übrigen Betriebe auf 60 v. H. festgesetzt hat. Die Bekanntmachung Nr. 237 vom 20. Januar 1937 wird mit dem 1. November 1937 aufgehoben. — Es handelt sich hierbei um eine Maßnahme, die sich in den letzten Jahren wiederholt als geeignet erwiesen hat, um eine gleichmäßige Schweinefleischversorgung zu sichern.

Der Londoner Goldpreis betrug am 26. Okt. für eine Unze Feingold 149 v. H. gleich 86,799 RM. für 1 g Feingold demnach 54383 Pence, gleich 2,7875 RM. Am gleichen Tage wurden in London 700 000 Pfund Sterling Gold zu obigem Preise verkauft.

Die Handels-Hochschule. Ein Lehrgang der Wirtschaftshochschule, Industrie-Verlag Spaeth & Linder, Berlin W 35, während der von uns bereits besprochenen Anfangslehreungen sich mit den Fachgebieten beschäftigten, die dem kaufmännischen Angestellten, wie überhaupt dem Wirtschaftspraktiker die Grundlagen eines hochschulmäßigen kaufmännischen Wissens vermitteln sollen, beschäftigen sich die jetzt herausgegebenen Beiträge zum Teil bereits mit Spezialgebieten. Im Anschluß an die von dem Herausgeber des Werkes, Professor Dr. Dr. h. c. h. F. Schmidt, Frankfurt/M., bearbeitete „Einführung in die Betriebswirtschaftslehre“ und an den von Professor Dr. W. Kalveram, Frankfurt/M., verfaßten Beitrag „Buchhaltung und Abschluß“ konnten sich die Teilnehmer des Lehrganges jetzt auf betriebswirtschaftliche Gebiete mit der „Bilanztheorie“ (Professor Dr. Dr. F. Schmidt) und der „Bilanzanalyse“ (Professor Dr. Leopold Mayer, Wien), die dem kaufmännischen Angestellten über das deutsche Wirtschaftsleben unserer Zeit wurde erweitert durch die Beiträge „Grundsätze nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik“ von Dr. Alf Noll, Frankfurt/M., Mitarbeiter der Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP, und „Deutsche Wirtschaftsleben“ von Dr. Erich Egner, Dozent an der Handels-Hochschule, Leipzig. Und auch in die für den Kaufmann wichtigen Rechtsgebiete sind die Lehrgangsteilnehmer durch einige instruktive Beiträge weit eingeleitet. Die überausliche Anordnung und gründliche Verarbeitung des Stoffes machen diesen „Lehrgang“ zu einem wertvollen Fortbildungswerk für jeden, der sich mit wirtschaftlichen Dingen beschäftigen muß, umso mehr, als die monatlichen Ratenzahlungen von RM. 3,20 jedem erschwinglich sind. Die praktische Einteilung des „Lehrganges“ ermöglicht ferner das Studium auch auf der Reise. Man kann deshalb dem Werk, das in hervorragender Weise geeignet ist, wertvolle wirtschaftliche Erkenntnisse im weitesten Kreise zu tragen, die größte Verbreitung wünschen.

„Tardieu hat gelogen“

Ein Prozeß gegen de la Rocque — Die Gelder aus dem Geheimfonds

× Paris, 26. Oktober. (Eia. Draht.) Vor dem Zweiten Strafgericht kam am Dienstagmittag der von der ganzen politischen Öffentlichkeit

seit Frankreichs mit größter Spannung erwartete Prozeß des früheren Direktors der Feuerkreuzler-Bewegung, Pozzo di Borgo,



Volksfrontler gegen Volksfront

Scheel-Bilderdienst-M

Dieses Bild zeigt eine Massendemonstration der Pariser Arbeiterschaft gegen die Feuerzettel in Frankreich. Diese Volksfrontler demonstrieren also gegen Maßnahmen, zu denen einzig und allein die Katastrophenpolitik der Volksfront führte.

gegen den Obersten de la Rocque, den Führer des aufgelösten Feuerkreuzler-Verbandes und jetzigen Leiter der französischen Sozialpartei, zur Verhandlung. Pozzo di Borgo hatte seinen früheren Chef wegen Verleumdung an, weil dieser ihn in seiner Ehre angegriffen und ihm jede patriotische Meinung abgesprochen habe. Ursache zu dieser Äußerung war eine Behauptung Pozzo di Borgos, de la Rocque habe von verschiedenen französischen Regierungen, insbesondere von dem damaligen Ministerpräsidenten Tardieu, Gelder aus dem berühmten Geheimfonds des Innenministeriums erhalten. Oberst de la Rocque hat diese Behauptung immer für unwahr erklärt und gegen eine Reihe rechts- und links-extremistischer Zeitungsleute und Politiker Prozesse angehängt, die noch zum Austrag kommen werden. In der Dienstagsverhandlung wurde sofort der Kronzeuge des Klägers, der ehemalige Ministerpräsident Tardieu, aufgerufen. Tardieu erklärte, daß er während seiner Ministerpräsidentschaft dem Obersten in der Tat Gelder aus dem Geheimfonds gegeben habe. Er, Tardieu, habe geglaubt, der in höchst bewegten Zeiten ausgedrückten Bitte des Obersten, seine Bewegung finanziell zu unterstützen, entsprechen zu müssen. Denn nach seiner, Tardiens, Auffassung habe diese Bewegung die Ordnung der Nation, die Wirtschaft und die innere Entwicklung der Nation in seiner Privatwohnung dem Obersten Geld gegeben. Zum Schluß erklärte Tardieu, er habe nun keine Meinung über de la Rocque geändert. Nach Schluß der Aussage Tardiens stand Oberst de la Rocque auf und erklärte: „Denn Tardieu hat gelogen, daß ich Gelder aus dem Geheimfonds erhalten habe. Das ist falsch, er hat gelogen.“

Nach Bernennung einiger Leumundszeugen über Pozzo di Borgo hatten die Rechtsanwälte der beiden Parteien das Wort. Das Urteil wird in acht Tagen gefällt werden.

120 mal mit **PALMOLIVE-RASIERSEIFE** rasiert
— und Sie kaufen zufrieden die zweite Stange

Mit dem handlichen Bakelitehalter **60**

Das Märchenschloß im Ittertal:

Schloß Caspersbroich

Sitz der Amtmänner von Solingen

Die Eichen

Ein trüb'ig stolzes Lied sangen die gewaltigen Eichen, die wie ein Wehgeheul den Weg zum Eingangsportal des Schlosses Casperbroich flankirten. Sie sind nicht Aelrde, sind Theil des Ritterstüpfes, untrennbar mit ihm verbunden, wie der eicheneckbreite Ritter im Schlosshof, wie das wappengeschmückte, schindelgedeckte Thor von 1732. Denn lieb und wert waren sie allezeit den ritterlichen Herren der Heide. Als der von Nombere, preussischer Generalleutnant, wegen Verwundung des Traubeis des vor Napoleon flüchtend das Schloß verkauft, gab er im staarft mit dem neuen Herrn die Verpfändung, die Eichen vor dem Schloß zu schützen und zu wahren.

Grinnegund

Wellenfeln ist die Stille des heimlichen Tafs. Man lauscht in sich selbst hinein. Aus dunklen Tiefen der Seele steigt ein Gimmern auf an reifige Zeiten, als die Schloßherren ausjagen zu Schlacht und Kampf, in edelm Weidwerk oder ritterlichem Spiel. Bielefeld reitet gleich des kühnen Caspar von Verdhord Tochterlein, die blonde Eljabach, aus dem Thor; dem Lieblichen Johann von Wauwr emigren, dem die Caspersbrich als Brautgabe mitbrachte. — Bielefeld sang gleich die barocken Tücheln auf den verschachtelten Dächern an zu erzählen, wie es war als sie noch ungehindert von dem hohen Damm weit hinausfahen ins Land, den Fußseldort, die Heiden der verlassenen Fürsten. — Oder gar, daß der waffenstarrnde Ritter im großen Schloßhof gleich von seinem Sattel steigt und dir den Eintritt wehrt!

Romantif? —

Da steht und träumst den Zeiten nach, die dieses Haus mit ferner Romantik umwintert. War die Romantik erst von gestern, nicht von ehe-
dem. Anno dazumal war mit der Romantik wenig
anzufangen, und das Schloß war nicht mehr und
nicht weniger als eine starke Feste, ein stattliches
Bollwerk und ein notwendiger Schutz gegen die
sehr realen Mächte jener unsidlichen Zeit. Da war
der Ritter auf sich selbst und seine Burg gestellt.
Nicht Tod und Teufel hätten ihm den Rücken ge-
deckt, wenn die Burg nicht wehrfähig gewesen
wäre, und ohne sie hätte er wohl manchmal nicht
Zeit zu einem leichten Vaterläufer gehabt. Hier der
Stärkere war, pflegte nicht viel Federlesens mit
seinem Widerpart zu machen. So aber konnte der
Herr auf Gaisersbroich einen freien Rücken haben
wenn seine Nase dem Herrn Nachbar nicht ge-
fiel, oder wenn er mal nicht künzen wollte, wie
der Herzog siebelte. Das kam allerdings auf
Gaisersbroich selten vor, denn die Verdorps
waren ihren Herren treu ergeben. Caspar war um
1460 Amtmann zu Solingen und Kellner
zu Burg, erprobt und bewährt als Unterhändler,
ob es sich um die Rechte des Herzogs im Kö-
niglichen Vollen Hilden-Haas handelte oder um die
Grenzziehung zwischen den Besitzungen der Alten-
berger Abtei in Solingen und dem anstehen-
den Eigentum der Johanniter. Auch Caspars
Enkel, gleichen Vornamens übrigens, war im
ersten Viertel des 16. Jahrhunderts Amtmann zu
Solingen.

Aus fünf Jahrhunderten

Während du noch gedankens- und erinnerungs-
verloren am Tordogen stehst, ben in der An-
schau das Wappen der Bollenbergs zielt, nur
dich ein flüchtiger Blick auf Wasser schließender Erden
in die Gegenwärt zurück. Jetzt fällt dir auch erst
das kleine Schloß ins Bewußtsein, das Zeit und
Stunde anhat, in der Schloß und Museum be-
schützt werden können. Begeistert drückt dir
die Mühle herunter, trittst näher und siehst just vor
dem ältesten Teil des Schloßes, den Caspar
von Bergdorf Anno 1472 erbaute. Gleich
hast du auch einen Wunsch: in dem entzückenden
Erker des dritten Stockes zu sitzen, nur um durch
die Außenscheibenhäuser in den einer der drei
Zelten hinauszublicken in den Park, auf den

Raffael Schuster=Woldan

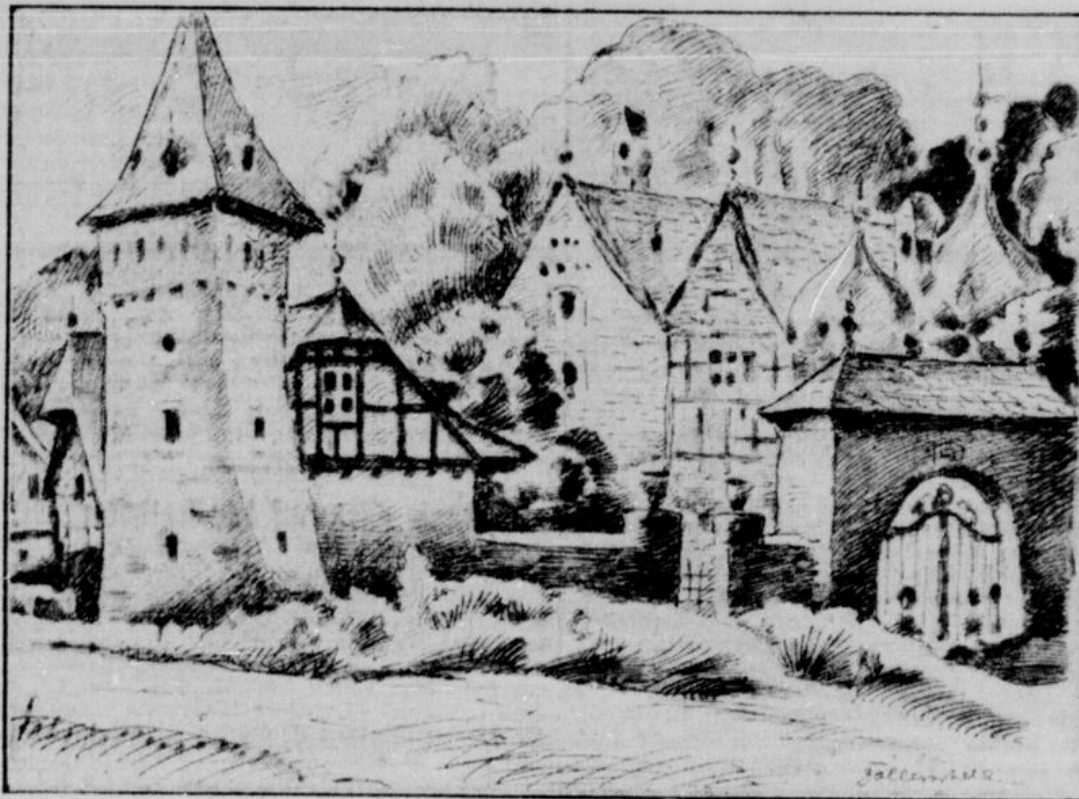
Der Kaiser der deutschen Frau
Gesamtausstellung im Städtischen Museum Hagen
B.G. Hagen, 26. Oktober.

In Hagen wurden die Winterausstellungen der Museen mit einem besonders feierlichen Akt zu Ehren des Malers Raffael Sanzio Sforza-Modona eingeleitet. Sein Werk wird in Hagen zum ersten Male in einer großartigen Zusammenfassung gezeigt, und so kommt dieser Ausstellung im Stadtmuseum „Haus der Kunst“ an der Wehringhauser Straße, die bis Januar dauern wird, eine Bedeutung für ganz Westdeutschland zu, die nur mit der großen Ausstellung im letzten Winter verleichbar ist.

Diese Bedeutung wurde durch die Thatfache unter-
stärkt, daß Ministerpräsident Generaloberst
Göring die Schirmherrschaft über die Aus-
stellung übernommen hat, und daß die Eröffnung
in einem überaus feierlichen Rahmen am Sonntag
vor sich ging. Frau Winifred Wagner
brachte durch ihre Anwesenheit die Verbundenheit
des Hauses Wagner mit dem großen Künstler
zum Ausdruck. Oberbürgermeister von Nor-
mann entbot dem nach Hagen geeilten Künstler
die Grüße des Schirmherrn seiner Ausstellung,
und eröffnete sie in dessen Auftrage. Vorher hatte
sich Museumsdirektor Dr. Brünn, der schon so
vieler, für Deutschland bedeutungsvoller Aus-

Schlößlein, auf die waldbreichen Berghänge des Internals.

Es lockt dich indessen, vorerst einen Gang um das Schloß zu machen. Da gibst's allerlei interessante Dinge zu entdecken. Es fällt dir auf, daß viele Generationen an diesem Schloß gearbeitet haben. Hier ein Vorbau, dort ein Anbau, hier ein Turm, dort eine Ringmauer. Der älteste Teil, teils Fachwerk, teils Bruchsteinbau, ist noch sehr alt.



Das Schloss an der Itter

Zeichnung: Dollerschell (Archiv-Bild)

erhalten. Man glaubt ihm die fünfhundert Jahre kaum, die er nun bald auf dem Buckel hat.

Rundgang im Schloß

Die zu ebener Erde im ältesten Theil des Schlosses gelegene Innenhalle hat schon dem alten Caspar von Perlbach gedient. Sicher war er hier oft mit seiner Kumpanei vereint. Die hadernden Kammern des Kammes, der die Jahreszahl 1478 trägt, mögen geistliche Reflexe auf die Sträße und zinnernen Gumpen, die alte woffenbekannte Holzfäselung, die Trophäen der Jagd geworfen haben. Wie oft mag er mit schwerem Schritt die mächtige Wendeltreppe hinaufsteigen sein. Aus dem Holz eines einzigen Eichenbaums ist ihr Geländer geschnitten, ein Meisterwerk handwerklichen Könnens. Von der hohen Galerie herab blickt der Schlossherr Morgenröthchen für die Herren- und Dienstleute. Gleich nebenan der Rittersaal mit lebenswerten Holzintzerereien an Wandstränken und Einrichtungsgegenständen. Eine allerbsteigende Trube steht dort, von so unwahrscheinlich schöner Verzierung, daß du erst recht Achtung bekommst vor der mit künstlerischem Ausdruck beehrte Handwerksfertigkeit dieses zünftigen Meisters. Dann gibt es noch eine Kammer mit dem Kind, eine Holzplastik aus dem 17. Jahrhundert, wunderbar in den Farben erhalten. Neben dem Rittersaal das Saalzimmer. Zahlreiche Jagdtrophäen aus uralten Vögel und aus anderen Ländern und Erbsen, Weidmannsbilder und Gobelins schmücken den Raum. Die Kammern und mehrere im Hofstoß abgethene Zimmer sind ebenfalls lebenswert. Schöne holzgewandte Decken, Schränke

Truben, zahlreiche Porträts und Gemälde aus den verschiedensten Jahrhunderten (unter denen sich ein echter Membrantrub befindet soll), die Kiedingerische Reisschule in 18 Stücken aus 1734, prachtvolle Zinn- und Silbergeräte, ausserordentliches Leinwandporzellan, wertvolle Bücher bezaugen die Räume. Die fast erdrückende Fülle von Kostbarkeiten aus Renaissance, Barock und Rokoko fand ein einziges Zeugnis für das kunstsinntige Empfinden der früheren Schlossherren.

Die Herren von Caspersbroid

In einem der Hofkabinette wird dir auch der Wunsch erfüllt, aus dem Bogenreihenwerk einen Blick hinaus zu thun. Vielleicht fñhst die schöne Schlossherrin dir gegenüber, und wñhrend du in den dñmmern den Abend hinausschaust, erzñhlt sie dir, wie die Geschlechter an Caspersbroich vorüberzogen:

Schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts lag hier ein Gutshof, der Krauthuier Hof. Es soll ein sogenanntes Sattelgut gewesen sein, dessen

Schloßes und gab ihm seinen Namen. Mit seinem
Enkel Caspar starb der Mannesstamm aus, und
dessen Tochter Elisabeth brachte den Besitz an
Johann von Wabur, den sie um 1530 be-
iratete. Die Waburs waren ein angesehenes
Geschlecht. Ihr Stammsitz lag bei Weitemann und
sie bejaßen als verlässliche Lehen u. a. den
Grafsitz bei Weitemann. Einer wurde schon 1441
als Bürge für Wetheln von Vera genannt. Ein
mächtige Stolz saß ihm neben an. Im Reich-
sbergischen Aiterbuch wird 1493 unter dem be-
rühmten Adel Heinrich von Wut bezeichnet. Zu
Johann Hermann bezaugte 1527 die Prinzessin Zu-
bille aus ihrer Brautfahrt nach Sachsen zur
Zeit mit dem Kurfürsten. Hermanns Sohn war
der Gatte der Elisabeth von Verdoorn. Am
15. dieses Geschlechtes (sie schrieben früher
Wabur und Wut) blieb Caspersbroich bis zum
Ende des 17. Jahrhunderts.

Dann trat als neuer Herr der Rünser Peter Eberhard von Vottlenberg als Reichsfürst auf, Herr zu Sachhausen, zu Neßelsberg, zu Eudinauen und zu Reichhausen bei Grevenbroich. Sein Sohn, Freiherr Johann Friedr. von Vottlenberg, Reg. 1732 die Rinnmauer mit den Zinnen des im Rittersitz aufrühenden. Das schmale, eiserne Thor mit den Vottlenberaischen Wappen stammt ebenfalls von ihm. Er war 1733 Lehnsherr über Haan. Seine Gemahlin, eine vermählte Frein von Romberg, geb. Reubol, war die Schwester jenes Freiherrn Theodor von Reubol, der als Königin von Korista in die Geschichte eingegangen ist. Johann Friedrich von Vottlenberg starb wahrscheinlich kinderlos. Denn — außerordentliche! — sein Stiefsohn Konrad Steiner von Romberg heirathete um 1720 die Tochter von Johann Friedrichs Stiefvater Adolfs Bennemar, Mechthild Maria Christine, die Erbin des Capserbroichs. Nach dem Romberg's kam 1800 der Freiherr Georg von dem Busche-Kydenburg zu Sachhausen für kurze Zeit in den Besitz, verkaufte ihn jedoch schon ein Jahr später wieder für 20.000 Taler. Nach mehrjährigem Besitze wechselte erwarb dann die jetzige Besitzerin, Baronin von Lön, das Schloß.

400 000 RM. ergaunert

Acht Betrüger wurden festgenommen

W. D. Duisburg, 26. Oktober. Wie die Duisburger Kriminalpolizei mitteilt, wurden wenn umfangreicher Darlehensschwindelen acht Betrüger festgenommen, die ihre Schwindelen hauptsächlich in den Regierungsbezirken Düsseldorf, Köln, Aachen und Münster verüben. Die Betrüger sind fast alle einschlägig verurteilt und gefandigt, rund 400 000 RM, die sie betrügerische Weise in ihren Besitz gebracht haben. Das Geld haben sie restlos zur Deckung ihres außerst luxuriösen Lebenswandels verbraucht. Personen, die durch Betrüger Sadenbroch, Schulte, Hill und Münster sich geschädigt fühlen, werden um Anzeigerstattung gebeten.

Leistungswettkampf der Betriebe

Großkundgebung der DAF. in Düsseldorf
Hauptamtsleiter Dr. Supfauer sprach

236. Düsseldorf, 26. Oktober 1937

Auf einer Großkundgebung der D.A.N. im jechst acidmichien Kaserial der Düsselborfer Tonhalle begrüßte der stellvertretende Gaubmann Meinhardt die zahlreich erschienenen Vertreter der Partei, der Wehrmacht; und des Staates und gab bekannt, daß sich im Gau Düsseldorf 3750 Bestriebe zum Leistungskampf gemeldet haben. Gaubmann Bangert betonte, daß der Sinn des Leistungskampfes durch drei Fragen gekennzeichnet sei. Man müsse sich erinnern an das, was vor der Machtergreifung war, um die hervorragenden Leistungen, die durch die Arbeit des Führers und der Bewegung zu verzeichnen sind, würdigen zu können. Neben diesem Sich-erinnern und der Beachtung des heutigen Zu-

standes trete als dritter Gesichtspunkt die Gesinnung. Gaußmann Bangert betonte vor allem, daß sich in jeder Betriebsordnung die Sorge um den schaffenden Menschen widerspiegeln müsse.

Nach außerordentlich wirkungsvollen Darbietungen in Wort und Schrift, ausgeführt von Werkführern, stellte Hauptamtsleiter Dr. Dupfauer seinen Ausführungen die Forderung voran nach einheitlichem Einiaz aller Schaffenden, um der deutschen Arbeit zum größtmöglichen Erfolge zu verhelfen. Die DAZ, welche die wirtschaftliche Selbstverwirklichung, aber die Wende bringt mit aller Schärfe gegen jeden Versuch, diese Organisationen in Arbeitgeber-Verbände umzufahren. Um die Einheit des Betriebes zu sichern, ist eine einheitliche Betreuung aller Schaffenden die Forderung, notwendig. Die DAZ, die Treuhänder der Arbeit und die Organisationen der gewerblichen Wirtschaft mühten ihre eigenen Aufgabensphäre erhalten, um sich so durch ihre besonderen Leistungen organisch zu ergänzen. Nur so könne die Einheit des völkischen Organismus für alle Zukunft gewahrt bleiben. Dr. Dupfauer stellte folgende vier Ziele der Leistungswettkämpfes heraus: Die Aktivierung aller Schaffenden, die Sicherung der sozialen Leistung, die Steigerung der Leistungsfähigkeit durch nationalsozialistische Menschenführung und das Aufstellen von Vorbildern in Form der nationalsozialistischen Musterbetriebe für die noch nicht so weit vorangeschrittenen Betriebe. Wer in diesem Leistungswettkampf, an dem im ganzen Reich 80 000 Betriebe teilnehmen, diesmal noch keinen Preis erringt, braucht sich nicht als gescheitert zu fühlen. Denn jeder Betrieb ist durch seine Teilnahme an diesem Leistungswettbewerb schon zum Sieger geworden, weil er den erzieherischen Willen zum Mitmarschieren hat. Nach einem eindringlichen Appell an die Betriebsführer gab der Redner noch einmal kurz die Forderungen bekannt, die an einen Musterbetrieb gestellt werden. Er betonte hierbei nochmals, daß bei der Bewertung nicht allein das objektive Erreichte maßgebend ist, sondern daß man davon ausgehe, was der Betrieb zu leisten in der Lage ist. Das Ziel müsse sein, schon in wenigen Jahren die gesamte deutsche Wirtschaft zu einem großen Musterbetrieb der gesündesten Staat der Welt.

und durch kennt —, ist der Mensch. Der deutsche Mensch. Immer ging es ihm um die Seele des Dargestellten, und dies führte ihn von selbst in einen Bezirk, in dem er seine größten künstlerischen Huldigungen für die deutsche Seele niedergelegt hat: er wurde der Verkörperer der deutschen Frau. Man braucht nur das Bildnis der Gattin Richard Wagners, Cosima, das Geist, Güte und Willen in fester Vereinigung ausstrahlt, zu betrachten, um zu erkennen, daß Christus-Moldan — ein Kriegerkraz der Farbe — nicht beim Repräsentationsbild Halt macht, sondern daß es ihm um das Letzte und Feinste, die Seele, zu tun ist. Dabei konsentriert er nicht so einseitig stark, wie Lenbach es tat, er pointiert; auch nicht so stark wie etwa Samberger. Vielmehr ist es der ganze Mensch der ihn fesselt und reizt, und den er dann allerdings mit einer fast überhitzten Gabe durchdringt und darstellt. So weiß z. B. jeder, der Frau Cosima im Bilde sah, daß der Künstler die Güterin des gewaltigen Erbes Wagners für alle Ewigkeiten gebarnt hat.

Viele Leute haben aus Privatbesitz (Bayerische Landesvermittlung Berlin, Frau v. Siemens-Gelsholtz u. v. a.) befristet diesen wahrhaft großen Eindruck. Der Ministerpräsident hat zwei neuere Werte als Votagegeber. aeländi: die prachtvoll aufgestellten Bildnisse von Frau Emma Göring aus Karinhall und ein Bild, das sie in der Rolle der Minna von Barnhelm zeigt, aus dem Haus der Emma-Göring-Stiftung in Weimar.

Dr. Ludwig Lindner.

Der RGS. „Laetitia“ in Buppertal-G., der
 fast 25 Jahre ununterbrochen unter der Stabilei-
 lung seines im vorigen Jahre verbliebenen gro-
 ßen Reiters Edmund Tieferer stand und
 hierauf seinen gleichnamigen Sohn zu seinem
 Dirigenten erkor, tritt demnächst zum ersten Male

Eine Oper von Josef Haas. Tobias's Wunderlich, die erste Oper von Josef Haas, gelangt am 28. November im Preussischen Staatstheater Kassel zur Aufführung. Intendant Dr. Ulrich inszeniert das Werk, Staatskapellmeister Robert Heiser hat die musikalische Leitung.

Der Schrei aus den Bergen

Roman von A. von Sazenhofen

(Schluß)

„Da ich schon in Innsbruck war, habe ich...“
„Ich nicht.“ „Es war sehr schön von Ihnen, daß Sie trotz der Aufregung, die ein solcher Todesfall mit sich bringt, noch an die arme Magd gedacht haben.“ Sie erzählten also dort, daß die Marie Rogler am selben Tage wie die Frau Spiro einen Knaben geboren hat, daß aber das Kind einige Stunden nach der Geburt starb. Stimmt das?“
Sie gibt keine Antwort. Sie blickt sich nach einer Perle, die neben ihrem Fuß liegt.

„Das Mädchen weinte, und Ihnen kam ein teuflischer Gedanke.“ Die Perle gleitet wieder von ihrem Schoß und rollt fort, denn sie ist fast beständig zusammengeklumpt. „Wie kommen Sie...“
„Lassen Sie mich ausreden, gnädige Frau! Sie versprochen der Marie Rogler, ihr ein lebendes Kind zu bringen. Ein jenseitiger, armer Familienvater, dessen Frau bei der Geburt eines Kindes gestorben wäre, hätte Ihnen vorgeschlagen, wenn er nur jemanden wüßte, dem er das Kind geben könnte, wo es ihm gut ginge. Nun kommen wir zu dem springenden Punkt. Können Sie mir den Namen dieses Mannes nennen? Wenn Sie das können, gebe ich Ihnen ohne weiteres zu, daß ich ins Narrenhaus gehöre. Aber, bitte, vergessen Sie nicht, daß ich Teufelsbin und daß man mir nichts vorzulegen kann. Eine unwahre Angabe bringt Sie in Untersuchungshaft. Ich warte drei Minuten auf Ihre Antwort. Sie haben also Zeit, es sich zu überlegen.“ Dabei ziehe ich meine Uhr und halte sie in der hohlen Hand.



Arbeits Hände leicht zu säubern... Kartoffel-, schalen, Schuppen, Herdplatten, Eisen, Eisenwaren der Zubehörs sind nur einige Ursachen hartnäckiger Verschmutzungen im Haushalt. — Den tief in den Hautrillen sitzenden Schmutz bekommt man immer leicht durch ATA heraus, das beim Händewaschen ganz vorzügliches Detergens leistet!

Ich vermeide es, Frau Spiro anzusehen, ehe die drei Minuten um sind. Wie ich aufstehe, liegt eine alte, verfallene Frau vor mir in dem tiefen Sessel, kraftlos zusammengesunken.

Sie hat keine Antwort gegeben, und ich spreche rasch weiter: „Sie sind am 6. abends durch die Halle gegangen mit einer Schachtel im Arm. In dieser Schachtel war der kleine Andreas Eberhardt. Sie sind morgens mit einer Schachtel zurückgekommen, in dieser war der tote, unaufgebaute Sohn der Marie Rogler. Sie haben ihn zu der Eleonore Spiro in den Sarg gelegt. Der Sarg wurde geschlossen und in der Gruft beigesetzt. Auf dem Grabstein steht unter dem Namen der Mutter: Andreas Eberhardt, gestorben am 6. Juli 1911.“

Ich warte, daß sie etwas sagt, aber sie tut es nicht. So fahre ich fort: „Ich will Ihnen jetzt nur kurz über das Schicksal des angeblichen kleinen Rogler berichten. Er kam zur Mutter der Marie Rogler. Diese gab ihn, nachdem die Marie nicht mehr für ihn zahlte, der Kräutlerin mit, von der Sie wohl gehört haben. Diese nannte ihn nach einem Höligen, den sie verehrt haben mag. Vitus.“

Jetzt suchst sie hoch auf. Sie schreit: „Was erfinden Sie für tolle Geschichten!“

„Hören Sie nur weiter!“ sage ich ruhig. „Die Kräutlerin starb, als der Bub ungefähr 14 Jahre alt war. Da sie die Menschen haßte und vielleicht irgendwelche Erfahrungen oder Gebräuche mag, daß er ihnen im Weg sei, warnte sie ihn und ließ ihn schwören, nie ins Tal zu gehen. So lebte Vitus Rogler als der Witze Mann elf Jahre in der Verwilderung.“

Sie schreit auf und schlägt die Hände vor das Gesicht. „Nicht wahr! Nicht wahr! Nicht wahr! Es ist nicht wahr!“

„Toben Sie sich ruhig aus, gnädige Frau. Die Wahrheit ist oft eine bittere Pille.“

„Woher wollen Sie das alles wissen?“ fährt sie mich an.

„Auch das will ich Ihnen gerne sagen. Diese Marie Rogler hatte noch ein abwechslungsreiches Leben. Sie ging nach Afrika, heiratete dort einen Deutschen, namens Stadelbauer, kam nach dem Tod der ihren zurück, liegt derzeit krank im Spital in Innsbruck und ist bereit, ihre Aussage zu bekräftigen. Auch die Hausmeisterin Kerschbaumer ist dazu bereit. Es wäre also unnötig, wenn Sie leugnen wollten. Verlassen Sie jetzt, daß es so gewesen ist!“

Sie versucht, sich zu erheben, fällt aber kraftlos zurück. „Drüben wartet Ihr Schwager auf meine Nachricht. Er wird Ihre Tat, die ihn um das restliche Glück seines Lebens gebracht hat, mit Ihrer falschen Mutterliebe entschuldigen. Sie werden an ihm einen milden Richter haben. Verlassen Sie sich nicht, damit Sie mich nicht zwingen, die Anzeige zu machen. Ist es so gewesen?“

„Es vergehen Minuten. Ist es so gewesen?“
Da steht sie plötzlich groß auf. „Na, es ist so gewesen! Ich mache Ihnen mein Kompliment, Herr Doktor Arter! Dann bricht sie in ein helles, hysterisches Weinen aus. „Das hat man da-

non, wenn man sich für seine Kinder opfert! (Er hat es mir nie gedankt!) Sie schluchzt die Worte heraus.

„Gnädige Frau, ich verlasse Sie jetzt und gebe zu Herrn Spiro. Verhalten Sie sich ruhig, damit kein Aufsehen erregt wird.“ Sie wendet sich von mir ab und wirft sich laut weinend auf ihr Bett.

Ich treffe Spiro noch in der Bibliothek. Er hat auf mich gewartet. Seine traurigen Augen sehen groß in einem feuchten Glanz. „Was wollen Sie mir sagen? Was bringen Sie mir?“

Ich fasse seine beiden Hände und drücke sie fest. „Ein spätes Glück! ... Ihren Sohn! ... Die Gewißheit dessen, was wir beide geahnt haben.“

Er zittert so, daß ich ihn zwingen, sich niederzusetzen. Ich fasse mich so kurz wie möglich.

Dann gehe ich, Vitus holen. Ich finde ihn noch immer am Lager Johanna's. Auch ihm muß ich erst kurz sagen, daß alles in seinen Grundfesten verändert ist, ohne daß er Vater und Mutter gehabt hätte und daß die Macht des Geldes, des Mammons, des Teufels, die Menschen verführt, und in diesem Sinne hätte die Wahl wohl recht gehabt, daß die Vorsehung und Sünde in der Welt mächtig sind, daß aber die ausgleichende Gerechtigkeit den Kampf zwischen Gut und Böse zum Siege des Guten entscheidet in den meisten Fällen.

Ich weiß nicht, ob er mich ganz verstanden hat. Sein schönes Gesicht ist ernst und feierlich. Ich habe die Tür weit aufgemacht, habe ihn eintreten lassen und habe sie hinter ihm geschlossen. — Sie brauchen keinen Zeugen.

Um zehn Uhr morgens habe ich noch einmal Frau Spiro aufgesucht. Ich habe ihr einen Brief von Spiro gebracht.

„Wie ich Ihnen gesagt habe, gnädige Frau, Sie haben einen gnädigen Richter gefunden. Er verlangt nichts von Ihnen, als daß Sie sein Haus nicht mehr betreten. Auch Andreas Eberhardt läßt Ihnen sagen, er trüge Ihnen nicht nach, daß er Ihre Wege in den wilden Bergen erst zum Wilden Mann hat werden müssen, um Heimat und Vaterhaus zu finden. Das Auto wartet unten! Rufen Sie Ihre Koffer. Der Wagen wird Sie nach Innsbruck bringen. Ich würde Ihnen aber raten, das Land Tirol auf einige Zeit zu verlassen.“

Sie sieht mich an und sagt leise: „Denken Sie nicht zu leicht von mir! Ich war verblendet in meiner Mutterliebe! Ich gebe zu meiner Schwärze nach Paris.“

Wie das Auto aus dem Hof fährt, sehe ich ihm lange nach, befriedigt und glücklich.

Johanna ist auf. Der Doktor war da. Es fehlt ihr nichts. Das Glück der beiden ist reiflos, und Spiro ist nicht mehr zu erkennen. Das Leben scheint erst wieder für ihn anzufangen.

Ich denke in diesen Tagen an Abschied, nachdem ich Spiro bei den jetzt noch zu erfüllenden Formalitäten beigestanden habe. Ich muß heim!

Ich sage es, aber sie stürzen mit heftigen Verneinungen auf mich ein. „Aber ich muß wieder nach Hause!“ sage ich lächelnd. Sie wollen nichts hören davon.

Wir sitzen beim Kaffee in der Bibliothek. Die Tür wird beständig aufgerissen.

Erich Spiro stürzt herein. Hinter ihm er scheint Friedrich, der erschrocken andeutet, daß er ihn nicht mehr hat melden können. Das sonst

blasse, gleichgültige Gesicht ist von einer harten Rote überzogen und gespannt in allen Zügen.

„Onkel Andreas! Ich komme vor zwei Stunden von einer Reise aus Polen zurück, wo ich wegen Vorfällen eines großen Postens selbst verhandelt habe, und da erfahre ich von meiner Mutter das Unglaubliche, Verriete, Unfassbare! Gott soll mich fragen, daß ich in einem Jahresanfall die Hand gegen sie erhoben habe. Sie ist vor einer halben Stunde mit dem Schnellzug nach Paris gefahren, nach einem furchtbaren Austritt, den wir miteinander gehabt haben. Glaube mir, oder glaube mir nicht! Ich habe keine Ahnung von dieser Schandtat gehabt! Schrecklich, meine leibliche Mutter! Sie hat immer mit Andeutungen um sich geworfen, was sie alles für mich getan hat, aber ich habe nie nachgefragt, ich habe das als eine Lebensart genommen. Ich lege alles nieder! Ich komme, dich und Andreas Eberhardt um Verzeihung zu bitten für das große Unrecht, das euch durch uns geschehen. Du kannst mir alles nehmen. Ich lege auch das durch meine Arbeit erworbene Vermögen in deine Hände. Ich gebe lieber als Arbeiter, als Knecht!“ Er kann nicht weiter sprechen.

Andreas geht einfach auf ihn zu und umarmt ihn. „Lach, Erich, sei kein Kind! Wir kennen deine Mutter! Du und ich. Es ist mir nie der Gedanke gekommen, daß du das gewagt und aufgeben hättest. Ich kenne deinen prägen Charakter, er ist hundertfach erprobt. Du bleibst, was du bisher gewesen bist, erster Direktor meiner Werke, darüber ist gar nicht zu reden! Setze dich zu uns und beruhige dich! Das hier ist mein Sohn Andreas!“

Da geht Erich rasch auf Vitus zu. Er flammelt noch etwas, aber Vitus lacht nur. „Ich konnte doch nicht, was du kannst, und weißt, ich...“ und lächelt: „... der Witze Mann!“ Es war das erste Mal, daß er es erwähnt hat, und mir schlug das Herz.

Erich beruhigt sich langsam. Es ist viel zu reden und zu erklären. Er bleibt zwei Tage da. So vergeht denn noch eine Woche.

Ich wiederhole: „Ich muß nach Hause!“ Aber es nützt nichts. Selbst die Stille ist gegen mich. „Nein, jetzt können's net fort, Herr Doktor!“

„Aber ich muß doch fort! Meine Christine will auch wieder einmal was zu betreten haben! Sie will auch wieder wissen, für wen sie locht!“

„Nein, jetzt können's net fort! Sie brauchen auch eine Erholung. Und Sie müssen auch zur Hochzeit von dem jungen Paar dableiben. Wer soll denn dem Herrn Vitus den Trauzeugen machen? Da war er aber schon unglücklich! Nein, jetzt dürfen's nicht fort! Und wegen Ihrer Christine, da hätte ich eine Idee. Sie soll kommen! Das Fräulein Johanna darf jetzt nichts mehr machen, und ganz allein bei so was wie eine Hochzeit, das war denn auch zu viel für mich! Sagen Sie es dem Herrn Spiro. Ich werd's ihm selber sagen! Und dann schreiben Sie ihr, sie soll kommen.“

Es gibt noch manches Hin und Her, aber zuletzt füge ich mich der absoluten Majorität. Ich gebe mir ein volles Vierteljahr Ferien und schreibe an Christine, sie solle kommen. Sie und die Stille werden sicher diese Freundsinnen.

An einem Spätnachmittag, an dem die Verge wieder einmal in Flammen stehen, hole ich etwas nach, was ich über all dem Bienen, das sich be-

geben hat, vergessen hatte. Ich klopfte an der kleinen eichenen Pforte des Pfarrhofgartens.

Der alte Herr kommt mir lebhaft entgegen. Er hat mich schon sehr häufig erwartet und es habe ihn sehr betrübt, wenn ich ihn vergessen hatte.

Wir sitzen wieder unter dem Apfelbaum, der manchmal seine wachsgelben Früchlein ins Gras plätschen läßt, und der goldene Terlaner blüht vor uns in den Gläsern.

Er hält die Hände auf dem Tisch aufgelegt und ineinander gefaltet, und ich muß ihm und alles erzählen.

Das Mädchen Namenlos

der fesselnde und gehaltvolle Roman von

Anna Elisabeth Weirauch

beginnt morgen im

General-Anzeiger

der Stadt Wuppertal

Wie ich geendet habe, sagt er demütig und leise: „Wie die große Güte Gottes immer wieder sichtbar wird! Wie sie den Einsamen in der Verwilderung beschützt hat und den einmal gedachten Faden dieses Lebens, allen Gegenständen zum Trost, sich zu Ende spinnen läßt!“

Wir ist angelächelt dieses würdigen Herrn mit angelegtem übernatürlichen Verge, der flimmernden Gläser und des großen Raumes, der weit und hell umspannt, andächtig zumute. So sage leise:

„Es ist für mich in meinem Beruf eine Erquickung, ein Glück schaffen zu können, einen reinen und unverdorbenen Leben nützlich gedient zu haben und nicht immer nur allein den Kampf mit der Schlechtigkeit der Menschen führen zu müssen.“

Mein Mädel wird unterschätzt

Wenn ich Dich seh, dann muß ich weinen, geliebtes Wesen, glaub es mir. Denn die Chemie, so will mir scheinen, hat nicht besonders viel von Dir. Sie schätzt den Wert der Seelen-Hülle, die Dich umkleidet fest und hart, trotz der doch vollschön reifen Fülle auf höchstens 62 Mark!

Die Liebe, die in Dir vulkanisch für mich erglöh, ist für die Mag. Doch alles das, was anorganisch hat einen ganz bestimmten Satz. Was Du an Salzen und Phosphaten, an Vitaminen und Chlorit, an Stickstoff, Eisen und Zuphaten Dein eigen nennst, das zählt, das zieht.

Man wertet Deine Seele nimmer. Ich werd mein Verlog nicht mehr froh, und Deiner Augen feuchter Schimmer gilt lediglich als H 2 O. Ich schätze Dich als schönste Perle, von einem Wert, der ewig währt, und jetzt werd ich durch diese Kerle beigemend peinlich aufgeklärt.

Ein Trost bleibt uns, geliebtes Wesen: Du hast an chemischer Substanz viel mehr als was Du da gelesen als letzte menschliche Bilanz. Wenn mir die Farben, die Dich zieren auf Mund und Wangen, bunt und stark, zu allem noch hinzu addieren, dann kommen wir auf siebzig Mark!

B. u. d.

Der Mann, der 121 Frauen kaufte

Reverend Francis Gell, der religiöse Administrator und oberste Seelsorger von Nord-Australien, hat innerhalb von fünf Jahren, wie er selbst erklärte, nicht weniger als 121 Frauen gekauft. Dabei ist Herr Gell natürlich weder ein Anhänger der Polygamie noch ein Sklavenhändler. Vielmehr hat er die eingeborenen jungen Mädchen, für die er einen durchschnittlichen Preis von je zwei Pfund (25 RM.) bezahlte, deshalb käuflich erworben, um sie von Kinderheiraten zu bewahren bzw. sie davor zu schützen, daß sie als Dienerrinnen verkauft wurden. Nun sucht er für die „seiner Frauen“ geeignete Männer, denn er erklärt, daß er die eingeborenen Mädchen bei allem Mitleid nicht länger durchfüttern könne. Die Bewerber müssen sich verpflichten, nur eine Frau zu heiraten und außerdem zur christlichen Religion überzutreten. Der Geistliche hofft, daß er durch die Propaganda, die er während seiner Predigten macht, seine 121 Frauen an den Mann bringen wird.

Der Handel der bösnischen Frauen

In einigen weit entlegenen bösnischen Dörfern ist eine Frauenbewegung entstanden, die auf Abschaffung einer alten Sitte, des Handels der Frauen, hinarbeitet. In einer Versammlung, die in Babin Džal stattfand, beschloßen die Bauernfrauen eine Besserung ihrer sozialen Stellung anzustreben. Es wurden Entschlüsse angenommen, daß das Trinken von „Mastia“, von Pflaumenbranntwein, aufhören sollte, daß nicht

mehr so viel gesucht werden dürfte und, was am überraschendsten war, daß man in Zukunft den Mann nicht mehr die Hand küssen wollte. Diese letzte Beschluß bedeutet einen sehr empfindlichen Stoß gegen die Jahrhunderte alte Ueberlieferung der Männer in diesen ländlichen Gebieten des Balkans; denn hier war es immer eines der schlimmsten Vergehen gegen die alten Zeiten, wenn eine Frau unterließ, die Hand eines Mannes zu küssen, der älter als sie war.

Die „Kaufkartei“ von Wien

In Wien gibt es eine eigene Amtsstelle, die über die Käufe der Wiener getreulich Buch führt. Das Bürokommando der Polizei veranlaßt über ein umfangreiches Register einer Person, die in der Verführung der Männer in diesen ländlichen Gebieten des Balkans; denn hier war es immer eines der schlimmsten Vergehen gegen die alten Zeiten, wenn eine Frau unterließ, die Hand eines Mannes zu küssen, der älter als sie war.

3 Würfel 10 Pf.

Fordern Sie ausdrücklich

MAGGI'S Fleischbrühe

Kennzeichen:
Der Name MAGGI und die gelb-rote Packung!

Kleiner Kriminalroman

ELSE BACKHOFF:

Es gibt Stimmungen, die der Boden sind für außergewöhnliche Erlebnisse, für Erlebnisse nämlich, die sich erst aus diesen Stimmungen heraus entwickeln können.

Vielleicht handelt es sich bei Radja um eine solche ereignissschwere Stimmung, vielleicht bezieht sich schon das Erlebnis vor, während ihrer Abreise an diesem trübseligen Sonntagabend über den nachplätschenden Asphalt des endlos langen Boulevard hängen.

Seit knapp einem halben Jahr ist sie Marcelles Frau. Heute, an diesem verregneten langweiligen Sonntag hat es den ersten Streich gegeben, und Marcel ist müde fortgegangen. Was soll sie da allein in der kleinen Wohnung! Es ist viel besser, durch den Regen zu laufen und ruhiger zu werden.

Leise klopfen die Tropfen auf den Schirm ihrer Sportmütze, langsam gleiten sie ihr über Nase und Wangen. Wie Tränen, denkt sie, aber sie weint nicht. Gedankenlos geht sie weiter, bis es — eben dieses unerklärliche „Es“ — sie zwingt, in eine Seitenstraße zu biegen, wo sie schließlich vor einem kleinen russischen Gasthaus steht, in dem sie mit Marcel hin und wieder zu Abend isst.

Doch sie ist lachseln, daß er auch dort ist? Sie denkt es kaum, hört nur durch die Tür die schwachen Klänge wohlklingender russischer Volksweisen und sieht den trübseligen Schein, der aus dem winzigen Raum herausstrahlt, und aus dem Lichter auf das glänzende Schwarz der Straße legt.

Radja tritt ein. Der Raum ist mit tanzenden Bäuerinnen, zwiebelartigen Gebäuden und Fabelwesen aus dem Tierreich bemalt. Der Duft stark gewürzter Speisen hängt in der Luft. Sie spürt erst, als sie den einzigen freien Platz auf der längen der Wand laufenden Bank einnimmt, wie müde und hungrig sie ist. Für ein paar Minuten ist sie so sehr auf eine kräftige, borsige eingestrichelt, daß der Kummer um Marcel in den Hintergrund tritt.

Wenn sie jetzt, bei kühler Überlegung und warmer Suppe, darüber nachdenkt, muß sie sich eingestehen, daß sie nicht gerade zu den vorbildlichen Hausfrauen gehört. Ordnung ist durchaus ihre schwache Seite, und zu einem Muster an Sparsamkeit hat sie es bis jetzt auch noch nicht gebracht.

Als das Röllchen ihrer Zigarette, das nach den Klängen der „Schwarzen Augen“ zu tanzen scheint, sich im dunklen Raum verflüchtigt, sind ihre Verführungspläne gereift. Sie beginnt jetzt, sich ein wenig umzusehen und wieder Interesse für ihre Umgebung zu zeigen. Mit einem prüfenden Blick auf ihre Tischnachbarn muß sie feststellen, daß diese nicht gerade das sind, was sie im allgemeinen unter lumpatig versteht.

Dahinter neben ihr sitzt eine Frau mit frech geschminkten Lippen und federn Federhut. Sie lacht viel mit ihrem Begleiter und einer zweiten Frau, die in der Aufmachung ähnlich, im Typ aber wesentlich derber ist. Ihre eng aneinandergerückten Stirnen und die aufsteigenden Wimpern im gleichen Takt bei jeder ihrer Bewegungen, und der Geruch von billigem, aufdringlichem Parfüm verursacht bei Radja ein starkes Gefühl des Ekels.

Der Begleiter der beiden, etwas zu elegant, mit leicht absteigenden Ohren (welche Charaktereigenschaften werden doch von solchen Ohren ausgedrückt?) hat ein bleiches und trotz anfallender Regelmäßigkeit verfallenes Gesicht. Schade, denkt Radja, daß ihr kein Filmregisseur bin, die drei, das Mittelfeld in erster Linie, würde ich gleich für Hochspannerrollen engagieren; ihre Aufmachung brauchen sie nicht wesentlich zu ändern! Im übrigen paßt das Trio recht zu den Gedanken, die sie am heutigen Abend über die Welt im allgemeinen und ihre Bewohner im besonderen bewegen.

Der Moskauer lenkt sie von ihren Betrachtungen ab, aber eine Unruhe ist wieder in ihr wie vorher, als sie durch den Regen lief. Sicher regnet es noch immer, und man könnte das Spiel mit den Tropfen wieder aufnehmen!

Haltig tupft Radja ihre Zigarette aus. „Zahlen, Herr Ober!“ Ihre Stimme, die fröhliche, eigenwillige Stimme, die Marcel so liebt, setzt einen Schlussakord an die „Schwarzen Augen“.

Der Ober, vielleicht war er ehemals ein Großfürst, vielleicht aber auch nur General, kommt mit kleinen rhytmischen Schritten an ihren Tisch. Radja framt in ihrem Täschen, sie hat Eile fortzukommen, vielleicht ist Marcel inzwischen zu Hause. Wo hat sie doch gleich die Geldbörse — mein Gott, ihre ewige Unordnung! Der Kellner steht wartend vor ihr, und sie sucht noch immer, sehr mit wachsender Angst. Schließlich leert sie den ganzen Inhalt der kleinen Tasche auf ihren Schoß: ein kleines Autokopiergerät, ein Kännchen Stoppkorn zu weich, Marcelles Strümpfe, ein Bleistift, ein Spitzenschärflein. Die Börse, die das Haushaltungsgeld für den ganzen Monat enthält (Marcel hat es ihr vorhin erst gegeben), bleibt unauffindbar.

Errötend blickt Radja um sich und weiß jetzt genau, daß sie das Geld beim Verlassen der Wohnung in die Tasche steckte. Sie spürt, wie ihre Tischnachbarn sie mit unverhohlener Schadenfreude ansehen.

Es ist wie eine Veräufung, wie der Beginn einer Karföe. In einem weichen Kreis, an dessen Rand unsichtbare Schellen hell und durchdringend läuten, sieht sie drei Gesichter. Jetzt sind sie fort; nur die absteigenden Ohren des bleichen Eleganten werden groß und scheinen höchst im Leeren zu fächeln. Jetzt ist da nichts mehr, vor ihr steht immer noch wartend der Kellner.

Aber sie ist wieder läbig, klar zu denken. Sie weiß: niemand anders als die drei zu ihrer Rechten können etwas mit dem Verschwinden der Börse zu tun haben! Radja erhebt sich, gibt dem Ober einige Worte flüsternd, ihre Armbänder, ihr als Pfand, nimmt ihren Mantel und verläßt, äußerlich ganz ruhig, den Raum.

Es regnet noch immer, aber jetzt empfindet sie das eher störend als angenehm. Sie geht hastig. Die Tropfen spritzen vor ihr auf dem Asphalt und scheinen als winzige Springbrunnen noch einmal hochgeschleudert zu werden. Nun sind es nur noch wenige Schritte bis zur Place des Terres. Radja legt sie im Galopp, Schube, Strümpfe und Mantelraum ausgiebig bespritzend, zurück. Dort steht der Schupo, von dem sie Hilfe erhofft. Knapp und sachlich erzählt sie ihm von ihrem Verlust und ertrappt sich dabei, daß sie jetzt sogar neben der Verzweiflung fast etwas wie Spannung empfindet. — Ja sie fühlt schon fast die Begabung zum Detektiv in sich.

Der Schupo, ein junger Mensch mit gutmütigem Gesicht, läßt sich durch Radjas klare Schilderung, durch den bestimmten Ton ihrer Stimme und vielleicht auch ein wenig durch das verzweifelte Zucken um ihre Lippen, das sie nicht ganz unterdrücken kann, zum Mitgehen bewegen. Es handelt sich ja offenbar um einen ganz gewöhnlichen Taschendiebstahl, wie er in einer so großen Stadt täglich unzählige Male vorkommt.

Da ist das Gasthaus schon. Mit energischem Griff öffnet der Junge die Tür. Sein Eintritt in Radjas Begleitung wird von allen Anwesenden mit sichtbarer Bestürzung aufgenommen, die noch zum Glück, als er laut die einschüchternde Forderung stellt: „Niemand verläßt das Lokal!“ Darauf sucht er mit großer Vorsicht sämtliche Bänke nach der verschwundenen Börse ab und wendet sich, als dies Suchen erfolglos bleibt, nach kurzem, prüfendem Blick in das noch weiter gewundene Gesicht von Radjas Tischnachbar an diesen mit der Aufforderung, ihm in Begleitung der beiden Damen auf die Wache zu folgen. Wenige Minuten später zieht eine leistungsfähige Gesellschaft durch den immer noch strömenden Regen zum nächsten Polizeirevier.

Hier ist die Atmosphäre wesentlich ungemütlicher: weißgepölkte Wände, der Geruch von abgestandener Tabak und irgendwo im Hintergrund das Klirren von Schlüsseln und Schnappen von Schlössern. Doch das kann auch Einbildung sein. Der Kommissar, ein Mann mittleren Alters mit scharfen, weniglich halb von schweren Lidern bedeckten Augen, stellt zunächst fest, daß es sich um vorliegenden Falle lediglich um eine Unteruchung der Angelegenheit, nicht aber um eine Anzeige handelt. Die Anzeige müsse nach ergebnislosem Verlauf der Unteruchung gegen „Unbekannt“ erstattet werden.

Nach dieser Einleitung, die der Mann mit den schweren Lidern in unterbreiteter eintöniger Weise vorgebracht hat, ändert er plötzlich den Ton seiner Stimme. Er stellt Fragen. Scharf, präzise, hart und militärisch fällt seine Stimme den Raum und hat eine zwingende Macht, der sich keiner der Anwesenden entziehen kann. Die Begleiterinnen des bleichen Eleganten sind inzwischen unter der Schminke grünlich angelaufen und versuchen die an sie gestellten Fragen so ausweichend wie möglich zu beantworten.

Die anschließende Durchsuchung der drei Verdächtigen ergibt allerdings — zum offensichtlichen Entsetzen aller, daß der Mann viel mehr Geld bei sich hat, als Radja überhaupt besitzt. Diese

Feststellung und ihre Wirkung auf Radja und den Kommissar gibt ihm die fast schon verlorene Sicherheit schnell zurück. Er reißt sich, beginnt zu drohen, spricht von Schritten, die er unternehmen würde, wenn man ihn noch länger zu Unrecht festhielte, und verrät dabei eine recht gute Kenntnis des Geschehenen. Unter anderem behauptet er, ein guter Freund des Bürgermeisters im VI. Bezirk zu sein.

Der Kommissar behält seine Ruhe. Er bittet Radja zu gehen und stellt ihr in Aussicht, die Sache weiter mit aller Energie zu verfolgen. Den wütenden Kavaller mit den beiden Damen läßt er in den anschließenden Raum führen, da er noch einige Telefongespräche zu erledigen habe.

Rade und traurig geht Radja mit einigen Dankesworten aus der Wache. Es ist Nacht inzwischen und recht kühl geworden. Sollte sie doch wenigstens Geld für ein Taxi! Der Regen hat aufgehört, und ihre Tritte hallen laut auf der leeren Straße wieder. Was wird Marcel sagen? Die ganze Zeit hatte sie nicht an ihn gedacht. Mühsam tappt sie nach Hause.

Das Treppenlicht, an so langsame Leute offenbar nicht gewöhnt, erlischt schon auf dem ersten Sturz. Ganz stumpf und unfagbar traurig ist ihr zu Mute, als sie die Wohnung aufschließt. Marcel scheint immer noch nicht da zu sein — vielleicht kommt er überhaupt nicht mehr wieder.

Radja streift die Mütze vom Kopf und schüttelt ihr Haar so heftig, als könne sie sich mit dieser Bewegung von allem in den letzten Stunden Erlebten befreien. Dabei fällt ihr Blick auf den Fußboden. Rastlos ist sie geworden, ganz inständig geht sie einige Schritte zurück: vor dem Spiegel in der kleinen Diele liegt — eine leuchtend-rote Geldbörse. Als sie das Haus verläßt, muß sie ihr entgittert sein. Den ganzen Abend liegt die Börse nun schon da, und auf der Polizei sitzen drei Leute, die sie verächtlich hat, gekostet zu haben.

Sie muß zurück, sofort, muß sich selber anklagen und die Verdächtigen um Verzeihung bitten. Ein Taxi, schnell, nur eine Minute veräumen, um wiedergutzumachen!

Da ist sie schon auf der Wache, steht vor dem Kommissar, der sie erkannt aus seinen klugen Augen anblickt. Dann erzählt sie, und unter Schluchzen bittet sie um sofortige Freilassung der drei Verdächtigen. Sie zeigt die rote Börse und unterbricht jede Einwendung des Kommissars mit erneutem Wehgeschrei und Tränenausbruch.

Der Kommissar hat nur hin und wieder leicht den Kopf geschüttelt, und als er zu Wort kommt, ist seine erste Bemerkung die sachliche Feststellung, daß ihre Anzeige gegen „Unbekannt“ jetzt ja wohl hinlänglich wäre. „Im übrigen“, fährt er fort, „möchte ich Ihnen, oder dem Zufall in Ihrer Verdon noch dafür danken, daß Sie uns zwar keinen Taschendieb, wohl aber einen weit schlimmeren Verbrecher in die Hand gespielt haben. Auf dem VI. Bezirk ist es tatsächlich „bekannt“, und man wird sich dort freuen, die Bekanntheit zu erneuern. Gernade Zeit wird er wieder hinter Schloß und Riegel zubringen müssen.“

Was — was wird Marcel zu allem sagen? Er wird wahrscheinlich sagen, daß man sie keine Viertelstunde allein lassen kann.

Q wie gut ist Marcel!

Mit der Wüstenpost durch die Kalahari

Einmal in der Woche fährt ein postlerndes Lastauto von Uptington aus in die Kalahari-Wüste, das 400 Kilometer zurücklegen und 360 Sanddünen bezwingen muß, damit Vorräte und Briefe zu den Menschen gelangen, die die unwirtlichen Gebiete des „Durstlandes“ zu ihrer Heimat gemacht haben. „Durstland“ — darunter versteht man die südafrikanische Sandhaas-Kalahari, eine 1 Million Quadratkilometer umfassende Gras- und Sandsteppe, die als das wasserärmste Gebiet der Erde gilt. Hier gibt es weder Flugplätze noch Eisenbahnen, die einzige Verbindung, die die Menschen der Kalahari mit der Welt haben, ist die Wüstenpost. Hier lebt noch jene „Postkutschentomant“, die in Europa gestorben ist, und der Vorfahr der Wüstenpost, der stierische Tintie Graal, hat einen anderen Dienst als seine europäischen Kollegen.

Wenn Sie etwa einen Brief an einen Angehörigen der Kamelreitertruppe in der Station Rietfontain, dem abgelegensten Ort des Durstlandes, senden, dann reist er in dem Wüstenpostauto Tintie Graal 48 Stunden lang durch die rote Kalaharisteppe mit ihren Sanddünen, ihren Einsiedlern und einsamen Lagern, ihren wilden Straußen und Löwen, überwölbt von einem heißen, wolkenlosen afrikanischen Himmel. Von Rietfontain aus gelangt ein solches Schreiben mit dem Schnellzug nach Uptington, wo die Wüstenpost sortiert wird. Briefe und Pakete werden in den Postkutsch für die Wüstenposten gesteckt, deren Namen der rauhen Sprache der Wüstenmenschen entnommen sind: Kooegoe Kopp, Obobogorop, Witbraai oder Gelut. Und die Antwort auf diesen Brief kommt mit demselben Lastauto zurück, denn Tintie Graal wartet alle halben solange, bis die eingetroffenen Briefe beantwortet sind.

Nehmen Sie einmal Platz in Tintie Graals Wüstenpost und machen Sie die romantische Reise durch das Durstland mit! Es ist ein unvergeßliches Abenteuer, wenigstens der Briefträger der Kalahari, der diese Fahrt schon viele hundertmal durchgeführt hat, ein recht gelangweiltes Gesicht macht. Hinten im Lastauto liegen zwei Postkutsch, zwei kleine Vögel, Zuder, Mehl, Del und Benzol und — zwei Packträger. Eine recht lohnende Fracht für die Wüstenpost. Schon nach 10 Minuten sind wir in der Wüste: Sand und Dornbüsche, durch die sich eine schmale Schotterstraße zieht. Auf einer Strecke von 50 Kilometern begegnet wir keinem menschlichen Wesen. Dann kommt die erste „Poststation“, die Farm eines Viehweders in Areechay. Gläser voll kalten Wassers stehen für uns bereit, das freilich etwas salzig schmeckt.

Ein Glas Bier im Wüstenhotel

Immer unwirtlicher wird die Wüste, im Eltempo geht es durch die glühende Nachmittagsbrenne. Man sieht ein paar einsame Gehörke, ein paar Dutzend Schafe, einige Ziegen, einen mageren Hengst, fast alle Halbpunkte der Wüstenpost sind Brunnen und Bohrlöcher. Schon kommt die letzte Station: „Kooegoe Kopp“. Wie angenehm doch diese Menschen sind, die sich in

einer Dase mitten im Sand niedergelassen haben, nur weil sie hier Gelegenheit haben, eine dürftige Schafherde aufzuziehen oder abgeartetes Vieh zu halten! Während das Schafschrot der untergehenden Sonne verflöcht, rafft die Wüstenpost weiter in die Nacht hinein, die voll ist von dem geheimnisvollen Wesen der Kalaharisteppe. 150 Kilometer westlich der Weg nach „Kooegoe Kopp“, dem einzigen Wüstenhotel des Durstlandes. Ein Benzinkiosk ragt aus den Sanddünen hervor, und dann sieht man eine Metalltafel, auf der ein schäumendes Glas Bier angeboten wird.

Nur eine halbe Stunde dauert der Aufenthalt, mitten in der Nacht kommen wir nach Obobogorop — hinter diesem langen Namen verbirgt sich ein Karthaus, ein Laden und eine Polizeistation. Die nächste Station ist Abiquas Put, wo wir einen Postkutsch an den Zaun eines einsamen Karthauses hängen. Es gehört zwei — Frauen, der Witwe Engels und ihrer 17-jährigen Tochter. Wer möchte mit dem jungen Mädchen tauschen, das sein Leben im Herzen des Durstlandes verbringt, ohne sich nach etwas anderem zu sehnen? Wir lenken in das trodene Bett des Molopo-Flusses ein, der großen Verlebensstraße der Kalaharisteppe in trodenen Zeiten. Selbstsame Menschen, die Bewohner des Durstlandes! An zwei aufeinanderfolgenden Haltestellen setzen wir unsere beiden Packträger ab. Sie haben auf der ganzen Reise kein Wort gesprochen. Mit einem kurzen „Guten Abend“ verschwinden sie in der Finsternis.

„Oxford“ zwischen Sandhügeln

Die Kader singen über das trodene Flußbett dahin. Kamelreiterbäume mit stacheligen Zweigen hinterlassen Risse auf dem Verdeck, ein Schafal beult in der Dunkelheit. Dann sind wir in Witbraai, dem Patrouillenposten der Kamelreitertruppe. Nun Stunden Schlaf stehen zur Verfügung — man schlafte in der offenen Gefängniszelle! Auf dem Wege zur Endstation Rietfontain kommen wir am nächsten Morgen an zwei einsamen, mitten in der sengenden Sonne liegenden Farmen vorbei. Die eine heißt „Oxford“ und wird von einem Schotten namens Vedit bewohnt. Drimal fahren wir in Herden von Gaffa-Antilopen hinein und sehen diese seltenen Tiere von der Größe eines Gels in Reichweite neben unserem Wagen verlaufen. Rietfontain: Ein Häuschen weißgeputzter Häuser mit einigen dünnen Palmen und zwei Brunnen. Endstation der Wüstenpost. Eilig schreiben die Menschen in dieser Einside ihre Bestellungen für die Welt, die wir in vier Stunden wieder zurücktransportieren: Wasserbeutel aus Segeltuch, Sattel, eine Schallplatte von Jeanette MacDonald, Arznei für ein krankes Kind.

Zwei Packträger nehmen wir auf die Rückreise mit: einen Wüstenfieberler, der plötzlich von Gesichtslähmung befallen wurde und nun den Arzt in Uptington aufsuchen will — er sitzt stumm zwischen den Postkutschen — und ein Schaf, das für den Markt bestimmt ist. Und wiederum postert die Wüstenpost durch das Durstland Kalahari...

Kleidsame

Lüster



Diese kleidsame Filzkappe mit reicher Bandgarnierung ist immer modern und — man kann sie zu jeder Gelegenheit tragen. **Der C&A-Preis 3.45**

Eine so reizende Filzlocke, wie diese hier, wirkt stets jugendlich. Sie ist mit einer hübschen Feder und Bandvorstoß garniert. **Der C&A-Preis 4.75**

Eine originelle Linie zeigt der beliebte Jockey! Er ist fesch in sich garniert und mit einer Bandpasspel versehen. **Der C&A-Preis 5.40**

Gehen Sie zu



WUPPERTAL-BARMEN, Werth 42
W. ELBERFELD, Herzogstraße 9-17
SONNTAG, d. 31. Okt. sind unsere Häuser
von 14 — 19 Uhr geöffnet
Nachdruck von Wort und Bild verboten

